



DAS HESSISCHE JUGENDAKTIONS- PROGRAMM P 2017-2019

Abschlussbericht der wissenschaftlichen Begleitung



Hessisches Ministerium
für Soziales und Integration

Philipps



Universität
Marburg

Liebe Interessierte an Jugendpartizipation,



das Jugendaktionsprogramm Partizipation „Gemeinsam Zukunft gestalten“ der Hessischen Landesregierung findet mit dieser nun vorliegenden Broschüre seinen Abschluss. Von 2017 bis 2019 bot es als „Experimentalprogramm“ unterschiedlichen Projekten der außerschulischen Jugendbildung die Möglichkeit, neue Konzepte der pädagogischen Arbeit auszuprobieren und innovative Wege der Jugendbeteiligung zu gehen.

Junge Menschen und pädagogische Fachkräfte aus verschiedenen Regionen Hessens widmeten sich hochaktuellen Themen wie den Kinderrechten, der Gleichberechtigung, der Inklusion und den neuen Medien. Unter dem Motto „Gemeinsam Zukunft gestalten“ haben sie sich auf den Weg gemacht, um neue Themen, Methoden und Arbeitsformen kennenzulernen und auszuprobieren. Sie haben Konzepte erdacht und verworfen, Erfahrungen ausgetauscht und darüber – vielleicht auch mal hitzig und konträr – diskutiert, sich selbst und andere Menschen hinterfragt und gefordert, doch auch Grenzen überwunden, Freude geteilt und viel Neues entdeckt.

Ob Partizipation, Meinungsbildung, Interessenvertretung, Selbstwirksamkeit oder Demokratie – dies alles sind Aspekte dessen, was die Projektteilnehmerinnen und -teilnehmer in den letzten Jahren beschäftigt hat: Gemeinsam ihr Lebensumfeld zu gestalten.

Dabei wurden sie durch die AG Außerschulische Jugendbildung im Fachbereich Erziehungswissenschaften der Philipps-Universität Marburg unter Leitung von Herrn Prof. Dr. Ivo Züchner wissenschaftlich begleitet und unterstützt. Ein multiperspektivischer Ansatz ermöglichte dem Team der wissenschaftlichen

Begleitung, umfassend und facettenreich zu ermitteln, welche Bedingungen zum Gelingen eines Projekts beigetragen haben: Wie wurden die Projekte umgesetzt und welche Erfolge und Schwierigkeiten zeigten sich? Welche Unterstützungsbedarfe entstanden mittelfristig und inwieweit konnten neue partizipative Ansätze institutionalisiert werden?

Mit Blick auf Kinder und Jugendliche wurde unter anderem untersucht, welche Kinder und Jugendlichen von den Projekten erreicht wurden und wie sich Gruppen konstituieren, was Kinder und Jugendliche zur Teilnahme an den Partizipationsprojekten bewegt, wie sie diese Projekte wahrnehmen und welche Bedeutung sie ihrer Teilnahme zumessen.

Die Broschüre will dazu beitragen, diesen Partizipationsprozess sichtbar zu machen und zu reflektieren. Sie lädt daher zur Weiterentwicklung der außerschulischen Jugendbildung ein. Es ist ein wichtiges Anliegen der Hessischen Landesregierung, mit den regelmäßig ausgeschrieben Aktionsprogrammen innovative neue Projekte der außerschulischen Jugendbildung zu fördern, aber auch über diese Projekte hinaus Anregungen für die außerschulische pädagogische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen insgesamt zu bieten und damit zur Weiterentwicklung des Arbeitsfelds beizutragen.

Ich wünsche Ihnen in diesem Sinne viele neue Impulse beim Lesen! #

Anne Janz, Staatssekretärin im Hessischen Ministerium für Soziales und Integration

Inhalt

GRUSSWORT AUS DEM MINISTERIUM	2
EINLEITUNG	4
1. HINTERGRUND: DAS HESSISCHE JUGENDAKTIONSPROGRAMM P	5
2. PROJEKTPORTRAITS	9
bsj Marburg: Verein zur Förderung bewegungs- und sportorientierter Jugendarbeit e.V.	10
Die Kopiloten e.V.	11
Evangelisches Dekanat Vogelsberg	12
Freestyle gGmbH	13
Hessischer Jugendring e.V.	14
IB Südwest gGmbH für Bildung und soziale Dienste/ Jugendbildung Hessen	15
Jugendbildungsstätte Ludwigstein gGmbH	16
Makista – Bildung für Kinderrechte und Demokratie e.V.	17
Institut für Medienpädagogik und Kommunikation e.V.	18
Saz-Rock e.V.	19
Stadt Wiesbaden	20
Die wissenschaftliche Begleitung	21
3. ERGEBNISSE DER WISSENSCHAFTLICHEN BEGLEITUNG	23
Überblick über Partizipation in den Projekten	24
Zugang und Motivation der Jugendlichen zu den Partizipationsprojekten	27
Bedeutung der Fachkräfte und pädagogische Fachlichkeit	29
Partizipation(sprojekte) als Lern- und Erfahrungsraum	31
Einflussfaktoren auf Partizipation	34
4. FAZIT	39
LITERATUR	42
IMPRESSUM	43

Einleitung

Das vierte hessische Jugendaktionsprogramm hat Ende 2019 seinen Abschluss gefunden. Über drei Jahre hinweg konnten Projekte der Kinder- und Jugendarbeit neue und besondere Formen der Partizipation erproben, Jugendliche in „ihren Dingen“ begleiten und sie auf ganz unterschiedliche Weise bei gesellschaftlicher Beteiligung unterstützen.

Der vorliegende Abschlussbericht will die vielfältige Arbeit der Projekte interessierten Leser*innen nahebringen. Er stellt dabei die Einzelprojekte sowie die Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung mit dem Ziel vor, aus den Erfahrungen und Beobachtungen der Projekte Potentiale und Herausforderungen zu identifizieren sowie Anregungen und Anstöße für die Weiterentwicklung lokaler Jugendarbeit zu geben. Zu betonen ist dabei, dass auch die hier im Bericht vorgestellten Inhalte Ergebnis vielfältiger Diskussionsprozesse der Beteiligten sind.

Entsprechend ist ein Dank an die vielen Menschen auszusprechen, die Teil des Aktionsprogramms waren. Dies sind zunächst die Projektverantwortlichen und -mitarbeiter*innen, die nicht nur engagiert in ihren Projekten gearbeitet haben, sondern auch die Arbeit der wissenschaftlichen Begleitung durch Interviews, in gemeinsamen Projekttreffen und Workshops unterstützt haben. Danke zu sagen ist ebenfalls den vielen Kindern und Jugendlichen, die zu Interviews und teilnehmenden Beobachtungen bereit waren und es so mög-

lich gemacht haben, auch die Perspektive von Beteiligten in den Prozess einzubringen.

Ein Dank geht auch an das hessische Ministerium für Soziales und Integration, das dieses Programm ermöglicht hat, insbesondere an Herrn Sechtling und Frau Taube, welche die Projekte und auch die wissenschaftliche Begleitung immer unterstützend und interessiert begleitet haben. Schließlich sei den studentischen Hilfskräften (Anne Scheerer, Anna Dotzert, Nele Fritzsche, Jasper Vierhaus, Mareike Baumann) gedankt, ohne die die wissenschaftliche Begleitung in der Form nicht hätte stattfinden können und die mit ihrem Engagement und vielfältigen Besuchen und Interviews vor Ort die Datenerhebungen getragen und die Auswertungen sowie die Organisation der gemeinsamen Veranstaltungen wesentlich unterstützt haben.

Schließlich geht ein großer Dank an Katrin Peyerl, die als wissenschaftliche Mitarbeiterin die Arbeit der wissenschaftlichen Begleitung zentral koordinierte: Sie organisierte die Kommunikation mit den Projekten, die Projekttreffen und die Abschlusstagung, leitete darüber hinaus das Team der studentischen Mitarbeiter*innen an und hatte eine zentrale Rolle in der konzeptionellen Entwicklung, Durchführung und Auswertung der erhobenen Materialien sowie bei der Erstellung des Abschlussberichts. #

Prof. Dr. Ivo Züchner



1

HINTERGRUND

*Das Hessische
Jugendaktionsprogramm P*

Hintergrund I: Jugendarbeit und Partizipation

Partizipation ist sowohl Auftrag als auch Selbstverständnis der außerschulischen Jugendbildung. Die Kinder- und Jugendhilfe und insbesondere die Kinder- und Jugendarbeit versteht sich über das SGB VIII sowie über das hessische Kinder- und Jugendhilfegesetzbuch (u.a. §35, §37) als ein Handlungsfeld, das die Interessen und Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen umfassend berücksichtigt und von ihnen mitgestaltet wird. Gleichzeitig sollen „die Bildungsangebote gemeinsam mit den jungen Menschen entwickelt werden“. Auch ist die Kinder- und Jugendarbeit über § 37 verpflichtet, „eine angemessene Mitbestimmung der jungen Menschen“ sicherzustellen.

Dieser Auftrag entspricht dem Selbstverständnis der gesamten Kinder- und Jugendarbeit als ein mit und durch die Jugendlichen selbst organisiertes Handlungsfeld. Partizipation ist dabei die Mitgestaltung, Mitbestimmung sowie Mit- bzw. Selbstverantwortung der Angebote und Projekte der Jugendarbeit, die – zumindest dem Selbstverständnis nach – nicht für, sondern mit Jugendlichen gestaltet werden. Dabei ist der Begriff Partizipation schillernd und kann, je nach Kontext, ganz unterschiedliche Formen und Intensitäten annehmen.

Entsprechend finden sich vielfältige Partizipationsformen in den verschiedenen Feldern der Kinder- und Jugendarbeit. Bspw. orientiert sich **offene Jugendarbeit** im eigenen Selbstverständnis an den Interessen von Kindern und Jugendlichen und will das institutionelle Angebot mit Kindern und Jugendlichen gestalten und entwickeln, was die Partizipation der Teilnehmer*innen konstitutiv benötigt (vgl. Thole 2000). Ebenso ist Partizipation Ausdruck des Selbstverständnisses der Arbeit der Jugendverbände und anderer Initiativen, die konzeptionell dem Gedanken der Selbstorganisation von Kindern und Jugendlichen verschrieben sind und bei denen die Verantwortungsübernahme junger Menschen (im Verband, im Ehrenamt, in der Gruppenleitung) die Angebote und Inhalte der jeweiligen Verbände oft erst möglich machen. Hinzu tritt hier oft noch ausgeprägter die politische Interessenvertretung von Kindern und Jugendlichen durch die Jugendverbände (vgl. Sturzenhecker 2013). Entsprechend sind – zumindest konzeptionell – alltägliche Formen der „Nebenbei-Partizipation“ (Stange & Tiemann 1999, S. 251) auch in der eigenen Organisation eine tragende Säule der Jugendarbeit. Der Anspruch ist die Etablierung einer „Partizipationskultur“ in den Einrichtungen und Organisationen, die sich in der alltägliche Mitbestimmung, in einfachen dialogischen Situationen, im Nein-Sagen können, in Dialog- und Kommunikationsformen sowie in Verantwortungsübernahme auch von Kindern und Jugendlichen ausdrückt.

Über diese Orientierung hinaus finden sich in der außerschulischen Jugendarbeit vielfältige Projektformen und Strukturen, die unterschiedliche Partizipationsformen von Kindern und Jugendlichen besonderes fördern, Partizipationsprozesse auf verschiedenen Ebenen initiieren und Kinder und Jugendliche – als eine bedeutende Form politischer Bildung – an Partizipationsprozesse heranzuführen, sie dabei begleiten und unterstützen.

So engagieren sich Träger der Jugendarbeit **im Kontext von Wahlen**: Für diese basale Form politischer Partizipation finden sich immer wieder Aktionen, sowohl in der offenen als auch in der verbandlichen Jugendarbeit, z.B. jugendliche Wahlberechtigte vor den Wahlen zu informieren und sie zum Wahlgang zu motivieren, gerade über das in einigen Bundesländern bestehende Kommunalwahlrecht ab 16 Jahren (z.B. Thüringen und Baden-Württemberg). Aber auch Projekte wie die Juniorwahlen, die in Kooperation zwischen Schule und Jugendbildung stattfinden, sollen Jugendlichen die Möglichkeit geben, sich eine Meinung zu bilden, das Wählen zu erproben oder sogar als Wahlhelfer*in aktiv zu werden.

Mit Blick auf stärker formalisierte Strukturen finden sich in der Jugendarbeit (die Unterstützung der Beteiligung an) **repräsentative(n) Formen** wie die Beteiligung an Gremien als Kinder- und Jugendinteressenvertretungen. Eine größere Bekanntheit haben heute repräsentative Partizipationsformen im kommunalen Raum – wie z.B. die Kinder- und Jugendparlamente (vgl. z. B. Hafeneeger & Niebling 2008) – die in der Regel von Mitarbeiter*innen der Jugendarbeit initiiert und begleitet werden. Aber auch die Beteiligung der Jugendlichen in Gremien der Einrichtungen und Träger der Jugendarbeit bzw. den AGs, Zusammenschlüssen und Dachverbänden auf lokaler, regionaler und überregionaler Ebene sind solche verfassten Formen von Beteiligung.

Im Kontext der Partizipationsförderung ist **Projektarbeit** ein zentrales Thema der Jugendarbeit – sei es mit bestehenden Gruppen, sei es mit immer wieder neuen Adressat*innen und in Kooperationen. Die Initiierung und Unterstützung solcher Projekte hat sich in den letzten 20 Jahren zu einem wichtigen Handlungsfeld der außerschulischen Jugendbildung entwickelt. In diesem Bereich ist auch die Förderung durch die hessischen Jugendaktionsprogramme angesiedelt.

Auch **punktuellen und situativen Beteiligungen an kommunalen Prozessen und Entscheidungen** (bspw. Dialoge mit Politikerinnen und Politikern, Planspiele, Interessenermittlungen etwa durch Befragungen von Kindern, „Stadtforscheraktionen“, sowie Beteiligung durch Einzelaktionen wie z.B. Demonstrationen und Unterschriftensammlungen) sind schon lange Teil der Jugendarbeit: diese werden oft von Trägern der Jugendarbeit organisiert bzw. häufig übernehmen diese die Moderation und Unterstützung der Jugendlichen in diesen Ansätzen.

Anderer Projektformen zielen direkt auf **kommunale Planungsbeteiligung** wie z.B. Zukunftswerkstätten, Verkehrsplanungs- und Bauplanungschecks, Planerworkshops unter Beteiligung von Kindern und Jugendlichen, Symbolkartenmethoden der Dorf- und Gemeinwesenplanung für Jugendliche sowie Kinder- und Jugendstadtpläne (vgl. Sturzenhecker 2016). Hinzugekommen sind in den letzten Jahren Formen **medienorientierter Beteiligung** wie E-Partizipation (wie z.B. „Ichmache>Politik“) oder auch Gestaltung öffentlicher Medien durch Kinder und Jugendliche. #

Das Jugendaktionsprogramm P

„Gemeinsam Zukunft gestalten“ – unter dieser Leitidee stand das fünfte Jugendaktionsprogramm des Landes Hessen. Das hessische Ministerium für Soziales und Integration fördert seit dem Jahr 2000 mit den Jugend-Aktionsprogrammen die praktische und kreative Umsetzung des Anspruchs von jungen Menschen auf Beteiligung und Teilhabe an ihrer Lebenswelt. Mit den Projekten sollen die Partizipation an Politik und Gesellschaft sowie die Herausbildung eines demokratischen Selbstverständnisses junger Menschen durch möglichst vielfältige Ansätze gestärkt werden. Die Aktionsprogramme sind Bestandteil der gesetzlich vorgesehenen Förderung der außerschulischen Jugendbildung in Hessen. Das Besondere an ihnen ist, dass mit Hilfe von sogenannten „Experimentalmitteln“ speziell neue und innovative Ansätze der außerschulischen Jugendbildung erprobt werden können. Dieser Erprobungsprozess wird im Rahmen der Programme wissenschaftlich begleitet und evaluiert.

Ziel der Jugendaktionsprogramme ist es, der Partizipationskultur in Hessen immer wieder neue Impulse zu geben. Die bisherigen Aktionsprogramme hatten die Schwerpunkte:

- *Partizipation (2000–2002) (vgl. Klose & Niebling 2005)*
- *Partizipation und interkulturelle politische Bildung (2003–2005) (vgl. Hafener, Klose & Niebling 2006)*
- *Partizipation und Kooperation zwischen Jugendarbeit und Schule (2007–2009) (vgl. Schröder & Leonhardt 2010)*
- *Stärkung der Partizipation und Teilhabe von Jugendlichen mit Migrationshintergrund (2011–2014) (vgl. Hilker & Kleemann 2015)*

DAS JUGENDAKTIONSPROGRAMM P 2017-2019: GEMEINSAM ZUKUNFT GESTALTEN

Das aktuelle Jugendaktionsprogramm „Gemeinsam Zukunft gestalten“ hatte die thematischen Schwerpunktsetzungen auf Partizipation junger Menschen durch Kinderrechte, Gleichberechtigung, Inklusion und neue Medien. Insgesamt wurden elf Projekte für die Laufzeit von drei Jahren gefördert. Dabei ging es um „innovative, projekt-förmige Beteiligungsformen“ in der Jugendarbeit, die mit ihren Ansätzen Anstöße für die Jugendarbeit insgesamt geben sollen.

Wie in den beiden Hintergrundartikeln auf den Seiten 6 und 8 skizziert, kann Partizipation in der Jugendarbeit Vielfältiges heißen, entsprechend bildeten die durch das Jugendaktionsprogramm geförderten Projekte ein buntes Spektrum ab. Trotz großer Unterschiede kann man die Projekte mit ähnlichen Inhalten oder Arbeitsformen typologisch gruppieren:

1. *So waren im Aktionsprogramm Projekte vertreten, die Partizipation vor allem im **lokalen und sozialräumlichen Umfeld** unterstützt haben, so dass Jugendliche ihre Interessen im lokalen Raum einbringen konnten. Dazu gehörten auch Projekte, in denen Jugendliche Aktivitätsräume mitgeplant oder den öffentlichen Raum ausgestaltet haben.*
2. *Andere Projekte haben über **Foren, Konvents** bzw. einen **Kongress** Beteiligung junger Menschen unterstützt. So haben Gespräche mit Politiker*innen, Interessenbekundungen, Austausch und Vernetzung von aktiven Jugendlichen sowie gemeinsame Erarbeitung jugendrelevanter Themen stattgefunden, aus denen auch jugendpolitische Forderungen abgeleitet und in den politischen Entscheidungsprozess eingebracht wurden.*
3. *In einem dritten – auch in der Ausrichtung des aktuellen Jugendaktionsprogramms angelegten – Typ finden sich Projekte, die **medienorientierte Formen der Beteiligung** unterstützten, so z.B. über die Erstellung einer Ausstellung oder dem Drehen von Videobeiträgen. Diese Beteiligung hat immer auch Schnittstellen zum Journalismus. Die Grenzen zwischen Berichterstattung, Vermittlung und Aufklärung zu politischer Teilhabe und politischem Einwirken sind hier fließend.*

Hintergrund II: Bedeutung von und Einflüsse auf Partizipation im Kindes- und Jugendalter

Zu den Bedingungen und Wirkungen von Partizipation im Kindes- und Jugendalter gibt es in der Forschung nur begrenzt gesicherte Ergebnisse (vgl. Moser 2010, S. 324; Bertelsmann Stiftung 2008, S. 22). Gerade für niedrigschwellige Angebote, die eine breitere Zielgruppe erreichen können, fehlen in der Breite Forschungsergebnisse. Die Vorhandenen weisen auf positive Einflüsse für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen sowie auf eine für die demokratische Gesellschaft wichtige Funktion hin. So betont Moser (2010, S. 325) den Erwerb von Selbst-, Sozial-, Sach- und Methodenkompetenzen von Kindern und Jugendlichen durch Beteiligungserfahrungen, u.a. Konflikt- und Kritikfähigkeit, die Fähigkeit zum Entwickeln von eigenen Plänen und Modellen oder die Fähigkeit Aushandlungsprozesse erfolgreich durchzuführen.

Ein weiterer positiver Effekt von Partizipation wird in der politischen Bildung, besonders im Kontext des „Demokratielernens“, gesehen (vgl. u.a. Himmelmann 2004; Widmaier 2013), das den Autoren zufolge eigene Beteiligungserfahrungen voraussetzt und diese wiederum fördert. Die Untersuchung im Auftrag der Bertelsmann Stiftung betont neben der individuellen Weiterentwicklung junger Menschen durch Partizipation die positiven gesellschaftlichen Effekte, zum einen im Sinne der Entwicklung von Fähigkeiten für das Berufsleben und damit von Humanressourcen und zum anderen die Bedeutung für den Erhalt und Ausbau einer demokratischen Verfasstheit unserer Gesellschaft (vgl. Bertelsmann Stiftung 2008, S. 12ff).

Jenseits der Frage von Wirkung von Partizipation wird in der Forschung allerdings darauf hingewiesen, dass nicht alle Kinder und Jugendlichen gleichermaßen partizipieren können (und ggf. wollen), da sich deutliche Unterschiede bezogen auf die soziale Herkunft in Wechselseitigkeit mit dem Bildungsstand der Kinder und Jugendlichen zeigen (vgl. von Schwanenflügel 2015, S.17).

So spiegelt sich z.B. in der Studie der Bertelsmann Stiftung ein starker Einfluss der besuchten Schulform auf die Partizipation der befragten Jugendlichen in Familie, Schule und Kommune. Knauer & Sturzenhecker (2005, S. 73f) verweisen dabei auf die Bedeutung der sozialen Herkunft. Aus ihrer Sicht wird die „objektive Chance“ sowie der „subjektive Wille“ zur politischen Beteiligung durch die soziale Herkunft und ihren Einfluss auf Bildungschancen determiniert. Von Schwanenflügel (2015, S. 265ff) arbeitet in diesem Zusammenhang besonders heraus, dass die Wahrnehmung von Partizipationsmöglichkeiten und Selbstbestimmungsprozessen von vorherigen positiven anschlussfähigen Erfahrungen abhängig ist, die viele benachteiligte Jugendliche weniger sammeln konnten, da ihre „Handlungs- und Selbstentfaltungsmöglichkeiten durch Strukturen sozialer Ungleichheit beschränkt sind“ (ebd., S. 270).

Zur unterschiedlichen Einbeziehung in Partizipationsprozesse bspw. nach Migrationshintergrund und Geschlecht liegen je nach Form der Partizipation unterschiedliche Befunde vor (vgl. Bertelsmann Stiftung 2008; Knauer & Sturzenhecker 2005). Neben der sozialen Herkunft stellt sich zudem die Frage, ab welchem Alter Kinder und Jugendliche fähig sind, sich in Partizipationsprozessen einzubringen (vgl. Bertelsmann Stiftung 2008, S. 21; Knauer & Sturzenhecker 2005, S. 69f; Schröder 1995, S. 25). Dabei betont Schröder (1995), dass Beteiligung keine Frage des Alters sondern eine Frage altersangemessener bzw. kindzentrierter Formen darstellt.

Mit diesen Befunden rückten einige zentrale Themen für die wissenschaftliche Begleitung in den Blickpunkt, u.a. welche Auswirkungen die Beteiligungsprojekte hatten, welche (Bildungs-)Bedeutung die Kinder und Jugendlichen selbst ihren Aktivitäten zumessen und von welchen Lernerfahrungen sie berichten, wie Kinder und Jugendliche ihren Zugang zu den Projekten finden und was sie motiviert, „am Ball zu bleiben“. #

4. Als **Partizipation in und über Schule** lassen sich Projekte zusammenfassen, die von den Trägern der Jugendarbeit ausgehend in Schulen und mit Schulen stattgefunden haben, um schulische Mitbestimmung zu fördern oder den schulischen Rahmen nutzen, um mit Kindern und Jugendlichen Projekte in ihrem lokalen Umfeld durchzuführen.

Dies ist jedoch keine abschließende Liste und nicht alle Projekte sind darüber eindeutig zuzuordnen. Auch wurde im Verlaufe des Jugendaktionsprogramms zum einen deutlich, dass Partizipationsprojekte „dynamisch“ sind und nicht immer so verlaufen, wie sie von Trägern ursprünglich konzipiert wurden, zum anderen dass sie im doppelten Sinne von der Beteiligung von Kindern und Jugendlichen abhängig sind und schon über die Beteiligungsorientierung eine Offenheit für Neustrukturierung von Abläufen und Zielen benötigen. #



2

PROJEKT- PORTRAITS

mitWirkung

bsj Marburg e.V.

Sozialraum verändern:
Jugendliche schaffen Freizeitmöglichkeiten im ländlichen Raum



Der bsj Marburg e.V. (Verein zur Förderung bewegungs- und sportorientierter Jugendsozialarbeit) ist ein freier Träger der Kinder- und Jugendhilfe. Körper- und bewegungsbezogene Konzepte sowie abenteuer- und erlebnispädagogische Ansätze bilden einen zentralen Arbeitsschwerpunkt der vom bsj durchgeführten Projekte.

bsj e.V.

Patrick Schmidt
Biegenstraße 40
35037 Marburg

Tel: 06421 68533-0
Mail: schmidt@bsj-marburg.de
Web: www.bsj-marburg.de

Das Projekt „mitWirkung“ wurde in den Gemeinden Angelburg, Steffenberg und Dautphetal in und mit der Unterstützung des Landkreises Marburg-Biedenkopf durchgeführt. Mehrfach hatten Jugendliche geäußert, es gäbe zu wenig Angebote für junge Menschen in ihrer direkten Umgebung. So entstand die Idee, mit den Jugendlichen eine Sozialraumanalyse durchzuführen und ihnen mit eigenen Projekten die Gestaltung ihres Lebensraums zu ermöglichen.

In Dautphetal zum Beispiel fehlte es an Aufenthaltsorten, wo sich die Jugendlichen ungestört treffen konnten. In engem Kontakt mit dem zuständigen

Mitarbeiter vom Bauamt suchten sie daher einen Ort für Sitz- und Liegemöglichkeiten, entwarfen diese und bauten schließlich an einem Wochenende und unter vollem Einsatz eine große Liege und mehrere Sitzbänke aus Paletten. Diese wurden dem Bürgermeister und Gemeindevorstand unter Beisein der Presse überreicht und stehen nun in einem öffentlichen Park allen Nutzer*innen zur Verfügung.

In Angelburg und Steffenberg war der Wunsch nach sinnvoller gemeinsamer Freizeitgestaltung groß. Im Laufe der Monate wurden sportlichen Aktivitäten und Veranstaltungen wie z.B. Kochabende durchgeführt und eine große

Wandertour in Frankreich unternommen. Auch ein Graffiti-Projekt konnte nach einigen Umwegen durchgeführt werden und soll in Absprache mit der Gemeinde noch auf eine kommunale Fläche erweitert werden.

Hervorzuheben ist zudem eine internationale Jugendbegegnung in Rumänien, welche als Roadtrip gestaltet war, bei dem die Jugendlichen abgesehen von wenigen vorgegebenen Elementen selbstbestimmt das Land erkundeten und Menschen vor Ort kennenlernten. So wurden zwar nicht immer die klassischen Sehenswürdigkeiten besichtigt, gerade deswegen stellte die Reise aber einen besonderen Erfahrungsraum dar.

„Im Nachhinein konnten wir den Ortsbeirat dann auch irgendwie überzeugen und haben sich dann auch doch sehr gefreut, dass sie das auch akzeptiert haben und wie es dann am Ende auch aussah.“

Durch „mitWirkung“ konnten die Jugendlichen die Erfahrung machen, sich gestaltend auf den eigenen Sozialraum auszuwirken.

In produktiver Zusammenarbeit mit Politik und Gemeinde lernten sie Kompromissfähigkeit und Durchhaltevermögen und erfuhren hohe Wertschätzung für ihren Einsatz. Zudem rückten sie die Bedarfe von jungen Menschen mehr in den Mittelpunkt ihrer Gemeinden. #

Komma – frech.frisch.fordernd.

Die Kopiloten e.V.

Medien gestalten: Jugendliche als Reporter*innen entwickeln Beiträge für Kasseler Jugendmagazin



In zwei Jugendzentren – dem Malala (Kassel Mitte) und dem Salvador-Allende (Mattenberg) – wurden zunächst Kennlernworkshops und dann regelmäßige Treffen durchgeführt, an denen Jugendliche im Alter von 12-18 Jahren teilnahmen. Mit Papier und Stift sowie Kamera und Mikrofon ausgestattet schufen sie Text- und Videobeiträge zu politischen Themen, die sie zuvor selbst entwickelten. Eine sich im Aufbau befindende stadtteilübergreifende Redaktion bietet zudem die Möglichkeit der kasselweiten Vernetzung.

Während die Mädchen im Malala sich für Themen wie Tierrechte, die Fragen nach Rolle und Rechten der Frau oder das deutsche Bildungssystem interessierten, beschäftigen sich die Teilnehmenden im Salvador-Allende-Jugendzentrum mit der Gestaltung des eigenen Jugendzentrums und der Entstehung von Jugendkriminalität insbesondere in Mattenberg. Auch die Themen Respekt und Sicherheit im öffentlichen Raum wurden behandelt. Die dabei entstandenen Filmsequenzen wurden zu Videobeiträgen zusammengefügt und auf der Homepage des punkt-Magazins (www.punktmagazin.de) sowie auf YouTube veröffentlicht. Die erste Printausgabe des punkt-Magazins, die auch Online verfügbar ist, wurde mit Beiträgen zu FastFa-

„Ich hab halt mehr zu mir selbst gefunden, so Selbstvertrauen und ich bin auch ein bisschen selbstbewusster geworden.“

shion, UpCycling oder Mikroplastik dem Thema Nachhaltigkeit gewidmet. In Kooperation mit „Wissen am Stern“ wurde zudem ein Radioworkshop durchgeführt.

Durch die Entwicklung und journalistische Aufbereitung der Themen lernten die Jugendlichen nicht nur den Umgang mit Kamera und Mikrofon kennen, sondern erweiterten auch ihr Wissen zu politischen Themen. Gefördert wurde so die eigene Meinungsbildung und auch eine kritische Sichtweise auf eigene Annahmen. Durch das Interviewen von Passant*innen und das Sprechen vor der Kamera konnten sie zudem eigene Grenzen überwinden und ihr Selbstbewusstsein steigern.

Ein weiterer Meilenstein des Projekts war die erfolgreiche Beantragung von Geldern für eine gemeinsame Fahrt nach Berlin durch die Jugendlichen, um sich mit dortigen jungen Menschen über ihr Magazin „jup!“ auszutauschen. Mit einem eigens entwickelten Konzept und einem selbst gedrehten Video stellten sich die Jugendlichen bei der Stadt vor und bekamen Gelder des sogenannten „Feuerwehrtopfes“ bewilligt, mit denen die Reise nun finanziert werden kann. #

► Die Kopiloten e.V.
gemeinsam.politisch.bilden.

Die Kopiloten e.V. ist ein überparteilicher, gemeinnütziger Verein, der sich 2011 aus zwei Projektseminaren der Universität Kassel gegründet hat. Schwerpunkte der Vereinsarbeit sind die kritische politische Bildung und die Bildung für nachhaltige Entwicklung. Der Verein will junge Menschen zur politischen Urteilsfähigkeit und zum reflektierten Handeln befähigen.

Die Kopiloten e.V.

Fabian Schrage
Heckerstraße 30b
34121 Kassel
Tel: 0151 62406425
Mail: schrage@diekopiloten.de
Web: www.diekopiloten.de

Unseren Lebensraum aktiv gestalten

Ev. Dekanat Vogelsberg

Platz für Jugend:
Jugendliche engagieren sich für den Bau eines Skateparks



Das **evangelische Dekanat Alsfeld** ist Träger der kommunalen Jugendarbeit in Alsfeld. Das Dekanat betreibt und betreut mehrere (selbstverwaltete) Jugendräume in den 16 Ortsteilen von Alsfeld. Neben den Jugendräumen gehören u.a. Ferienspiele, Konzerte und Workshops zu den Aktionen und Angeboten der kommunalen Jugendarbeit.

Ev. Dekanat Vogelsberg Kommunale Jugendarbeit Alsfeld

Maria Hoyer
Fulder Tor 28
36304 Alsfeld

Tel.: 06631 91149-40
Mail: Maria.Hoyer@ekhn.de
Web: www.jugend-alsfeld.de/skateprojekt-masa/

Räume und Plätze für Jugendliche sind in Alsfeld eher knapp. Das brachten Jugendliche im Kontext der kommunalen Jugendarbeit immer wieder zum Ausdruck. Sie wünschten sich Orte, an denen sie ihren Interessen nachgehen und Zeit verbringen können. Besonders die sehr aktive Skater-Szene fand kaum geeignete Orte für ihr Hobby. An diesen Umstand knüpfte das Projekt an und setzte sich zum Ziel, junge Menschen mit dem gemeinsamen Wunsch nach einem Skatepark zusammenzubringen und sie bei der Umsetzung dieses Anliegens zu unterstützen.

Das Projekt stieß auf großes Interesse und ca. 30 Jugendliche und junge Erwachsene im Alter zwischen 16 und 22 Jahren beteiligten sich in wechselnder Besetzung an den etwa monatlichen Treffen.

Sie gründeten die Initiative MASA („Make Alsfeld Skateable Again“) und entwarfen ein Logo, mit dem sie bei verschiedenen Gelegenheiten öffentlich auftraten, um ihr Anliegen bekannt zu machen. Auch online warben sie für ihr Vorhaben und stellten u.a. mit Hilfe von Skatevideos dar, was ihnen zum Skaten in Alsfeld fehlt und was sie sich wünschen.

Neben der Öffentlichkeitsarbeit ging die Initiative auch auf die entsprechenden kommunalen Entscheidungsträger*innen zu. So kam es zu

Treffen mit einem städtischen Architekten und einem professionellen Skateparkplaner. Die Jugendlichen konnten hier ihre Ideen äußern und die Planung aktiv mitgestalten.

Trotz der Unterstützung des Bürgermeisters und Förderanträgen, die die Stadt für die Finanzierung gestellt hat, ist der Bau des Parks bisher noch nicht gestartet. Derzeit läuft ein Genehmigungsverfahren und der Baubeginn ist für 2020 geplant.

Noch keine sichtbaren Ergebnisse zu haben, verlangte der Initiative viel ab und nicht immer waren die Schritte der Kommune für die Jugendlichen durchschaubar. Das Engagement und das lange

Durchhaltevermögen der Jugendlichen hat aber dennoch Wirkung gezeigt und sie sind ihrem Wunsch nach einem Skatepark deutlich nähergekommen.

Die kommunale Jugendarbeit wird auch nach Projektende weiter mit den Jugendlichen für die Umsetzung des Parks einstehen und den Prozess weiter begleiten. Erste Ideen für die Eröffnung und weitere Gestaltung des Parks sind bereits vorhanden. #

„Bei uns in Alsfeld gibt's einfach überhaupt nichts zum Fahren.“

Freevent

Freestyle gGmbH

**Gemeinsam für den Sport:
Jugendliche bauen eine
Indoor-Parkour-Anlage**



Parkouring ist eine beliebte Sportart von Jugendlichen, die oft im Freien praktiziert wird. Eher zufällig ist Freestyle mit einer Gruppe von Parkour-begeisterten Menschen zusammengetroffen und hat mit diesen schließlich gemeinsam das Projekt, eine Indoor-Parkour-Anlage zu bauen, angestoßen. Für die Parkourer*innen bot sich so die Chance, die Parkour-Community in Kassel zu fördern, um einen gemeinsamen und wetterfesten Treffpunkt zu gestalten, während die Besucher*innen der Freestyle-Halle so eine neue Sportart kennenlernten, diese ausüben sowie neue Kontakte knüpfen konnten.

Begleitet von zwei Parkour-erfahrenen Teamern haben circa 40 Jugendliche und junge Erwachsene die Parkouranlage entworfen sowie diese anschließend auch selbst – teils unter Anleitung eines Handwerkers – gebaut. Dazu gehörte auch die gemeinsame Diskussion unterschiedlicher Modelle, die mit der Entscheidung für eine Anlage endete, die sich nicht nur an erfahrene Sportler*innen, sondern auch Anfänger*innen richtet.

Teil des Projekts war auch die Durchführung eines Parkour-Jams, zu dem mehr als 200 Teilnehmende aus ganz Deutschland anreisten. Inzwischen sind bei jedem Training circa 25

junge Menschen dabei, so dass circa 50 Jugendliche insgesamt die Parkour-Elemente regelmäßig nutzen.

Durch das Projekt sind neue Freundschaften zwischen den Jugendlichen sowie ein zentraler Parkour-Treffpunkt in Kassel entstanden. Vor allem aber konnten Jugendliche Selbstwirksamkeitserfahrungen sammeln, Verantwortung für den Bau der Parkour-Elemente übernehmen sowie Teil von Entscheidungsprozessen werden, in denen sie Aushandlungs- und Kompromissfähigkeit lernten. Nicht zuletzt konnten sie ihre handwerklichen Fähigkeiten und Kreativität ausbauen.

Als Folgeprojekt wurde der Wunsch nach dem Bau einer Outdoor-Parkouranlage geäußert. Gemeinsam mit dem Kinder- und Jugendbüro der Stadt Kassel wurde ein Fachtag Trendsportmöglichkeiten für Jugendliche im öffentlichen Raum durchgeführt, an denen Vertreter*innen der Stadtplanung, des Umwelt- und Gartenamts und politische Vertreter*innen anwesend waren. Dort konnten die Parkour-Community ihr Projekt vorstellen und sich für ein Beteiligungsprojekt bewerben. Noch im Dezember 2019 wurde im Haushalt 2020 der Stadt nun 200.000 Euro für den Bau einer Outdoor-Parkour-Anlage eingepplant. #

„Jeder hat was eingebracht, und am Ende haben wir dann geguckt, was wir aus allen Ideen irgendwie zusammen fügen und das war jetzt das Endergebnis.“



Die **Freestyle gGmbH** ist seit 2010 anerkannter freier Träger der Jugendhilfe der Stadt Kassel. Eine leer stehende Fabrikhalle im Stadtteil Wesertor wurde in eine Multifunktionshalle umgebaut, in der Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene niedrigschwellig verschiedenen Sport- und erlebnispädagogische Angeboten nachgehen können. Über diese Angebote versucht Freestyle soziales Lernen und die Persönlichkeitsentwicklung seiner Besucher*innen mit dem Ziel der schulischen und beruflichen Integration zu unterstützen. Wesentlich hierfür ist für sie die Mitgestaltung und das Übertragen von Verantwortung an ihre Besucher*innen.

Freestyle gGmbH

Karsten Onderka
Universitätsplatz 12
34127 Kassel

Tel: 0561 2086177

Mail: Karsten.underka@
freestylekassel.de

Web: www.freestylekassel.de

HOP! Hands on Participation! Jugendkongress Mit_Wirkung

Hessischer Jugendring e.V.

Vernetzung für Partizipation:
Jugendliche entwickeln Forderungen
für bessere Jugendbeteiligung



Im **Hessischen Jugendring (hjr)** haben sich 31 landesweit aktive konfessionelle, kulturelle, politische, gewerkschaftliche und Umweltjugendverbände sowie Jugendverbände im Bereich der Hilfsorganisationen zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen. Schwerpunktthemen sind die Förderung von Ehrenamt, außerschulische Jugendbildung, die Qualifizierung von Ehrenamtlichen sowie die Partizipation von Kindern und Jugendlichen. Der hjr bezieht als jugendpolitischer Akteur Stellung, startet Initiativen, veranstaltet Fachtagungen und Seminare und ist eine Servicestelle für die Jugendarbeit in Hessen.

Hessischer Jugendring e.V. (hjr)

Kati Sesterhenn
Schiersteiner Str. 31-33
65185 Wiesbaden
Tel: 0611 990830
Mail: info@hessischer-jugendring.de
Web: www.hop19.de
hessischer-jugendring.de

Zu einem großen Event in Frankfurt am Main kamen im September 2019 knapp 100 Jugendliche und junge Erwachsene aus ganz Hessen zusammen. Der Hessische Jugendring hatte bewusst Jugendliche eingeladen, die im Vorfeld Partizipationserfahrungen in Verbänden, in Jugendparlamenten und -foren, in Schüler*innenvertretungen oder auch in der offenen Jugendarbeit gesammelt hatten. Nun war das Ziel, sich über Erfahrungen auszutauschen und gemeinsam Forderungen an die Politik zu entwickeln, um Jugendbeteiligung zu verbessern.

Bei einem „Get-together“ mit Improtheater am Vorabend konnten sich viele Teilnehmende bereits in lockerer Atmosphäre austauschen und kennenlernen. Am Folgetag wurden dann in Workshops und Themenforen Gelingensbedingungen und Herausforderungen von Jugendpartizipation diskutiert und Forderungen herausgearbeitet, die an die anwesenden Vertreter*innen der hessischen Landtagsfraktionen übergeben wurde.

Ein zentraler Punkt der Forderungen war dabei die Beteiligung auf Augenhöhe: Jugendliche wollen als Teil der Gesellschaft und als Dialogpartner*innen der Politik ernst genommen werden. Um das Verständnis politischer Ablä-

ufe zu erhöhen, wünschen sie sich eine bessere Vernetzung von Beteiligung und politischer Bildung. Zudem braucht Partizipation Ressourcen wie geeignete Räume, eine gute pädagogische Begleitung und eigenverantwortlich verwaltete Budgets. Des Weiteren fordern junge Menschen die Absenkung des Wahlalters auf 16 sowie ein nachhaltiges Format der Jugendbeteiligung auf Landesebene – sei es durch regelmäßige Jugendkongresse oder durch ein parlamentarisches Beteiligungsformat.

Neben der Hoffnung auf die Umsetzung der Forderungen äußerten sich viele Jugendliche positiv über die Veranstaltung und ihr Format als solches. Sie schätzten den Austausch mit anderen aktiven Jugendlichen und fühlten sich für ihr weiteres Engagement motiviert.

Die Ergebnisse des Kongresses wurden dokumentiert und möglichst transparent aufgearbeitet und sind nun auf der Website des HOP! Jugendkongresses einsehbar. Nun sollen sie an die Politik herangetragen werden mit dem Ziel, möglichst

„Ich erwarte, dass wir hier konkrete Punkte herausarbeiten und dass diese auch von den Politiker*innen gehört und umgesetzt werden und dass wir hier wirklich was erreichen.“

viele der Forderungen auch umzusetzen. Der aktuelle Stand wird dabei regelmäßig über die sozialen Medien geteilt, um die Jugendlichen auf dem Laufenden zu halten. #

Stop Hate Speech – Demokratie to go

IB Südwest gGmbH

**Hate Speech entgegneten:
Junge Menschen entwickeln mediale
Kleinprojekte zum Umgang mit Hassrede**

Mit der steigenden Nutzung sozialer Netzwerke und zunehmender rechter Tendenzen ist das Thema Hate Speech in den letzten Jahren immer relevanter geworden. Allerdings mangelt es noch an Angeboten, die Jugendlichen und jungen Erwachsenen helfen mit Hassbotschaften umzugehen und ihnen entgegenzutreten. Dies war Anlass zur Entwicklung des Projekts der Jugendbildung Hessen des IB, in dem Jugendliche und junge Erwachsene die Möglichkeit bekamen, über Hate Speech nachzudenken und Counter Speech (Gegenrede) zu erlernen.

Für die Beschäftigung mit dem Thema organisierten sich die Teilnehmenden in Kleingruppen. Sie bestimmten selbst über ihre Arbeitsform und ihren thematischen Schwerpunkt. Im Rahmen des Projekts wurden von der Jugendbildung Hessen des IB's „Module to go“ bzw. Workshops zu „Hate-Speech – wir und die Anderen?“, „Halts Maul sonst oder?“ (Adultismus) sowie „Was glaubst du denn?“ (Interkulturalität/Interreligiösität) angeboten, die von den Teilnehmenden gewählt werden konnten. Dabei konnten diese auch über die Dauer und den Ort des Workshops entscheiden. Fünf ganz unterschiedliche Kleinprojekte wurden von Teilnehmer*innen im Alter von 14

„Ich habe mich persönlich inhaltlich mehr damit auseinandergesetzt als davor und dadurch fiel es mir halt dann auch leichter, mit anderen Menschen darüber zu reden und einfach ins Gespräch zu kommen.“

bis 27 Jahren durchgeführt. Eine Gruppe organisierte z.B. ein Parkfestival mit Poetry Slam, eine andere einen Stop Hate Speech Kurzfilm. Es entstanden Videos, Fotos, Texte und andere Materialien, die nun in einer Wanderausstellung zu sehen sind. Die Ausstellung wurde im November 2019 auf einer Fachtagung vorgestellt und steht allen interessierten hessischen Einrichtungen zur Verfügung.

Neben der Arbeit mit den Kleingruppen wurden während der gesamten Projektlaufzeit Workshops zum Thema Hate Speech in verschiedenen Kontexten angeboten (z.B.

in Schulen oder auf FSJ Seminaren).

Durch die Beschäftigung mit Hate Speech in den verschiedenen Kontexten wurde ein Dialograum geöffnet, der den Teilnehmer*innen die Möglichkeit gab, Erfahrungen zu reflektieren und zu teilen, sich auszuprobieren und Strategien gegen Hate Speech und antidemokratische Einstellungen zu entwickeln. Durch die Umsetzung der Kleinprojekte konnte das Thema Hate Speech auch in den öffentlichen Raum getragen werden, so dass z.B. Passant*innen informiert werden konnten. Darüber hinaus werden auch nach dem Projektende die Besucher*innen der Wanderausstellung für das Thema sensibilisiert. #

Menschsein
stärken **IB**
IB Südwest

Die Jugendbildung Hessen der IB Südwest gGmbH besteht seit 1981 und ist hessenweit und international in der außerschulischen Jugendbildung tätig. Sie fördert Demokratiebildung, politische Bildungsarbeit, vermittelt rassismuskritische interkulturelle Bildung und engagiert sich in der Internationalen Jugendbildung.

IB Südwest gGmbH

Jugendbildung Hessen
Dr. Anastasia Paschalidou,
Sebastian Nowak
An der Zingelswiese 21-25
65933 Frankfurt am Main
Tel.: 069 380312-26
Mail: jugendbildung.hessen@ib.de
Web: www.internationaler-bund.de/
standort/201931

Ab 8 Uhr Parti

Jugendbildungsstätte Ludwigstein gGmbH

Mitwirkung in Schule:
Demokratische Prozesse und
Strukturen im Schulalltag etablieren



Die **Jugendbildungsstätte Ludwigstein** wurde als Abteilung der Stiftung Jugendburg Ludwigstein und Archiv der deutschen Jugendbewegung gegründet und ist mittlerweile eine unabhängige gGmbH. Sie ist als Träger der außerschulischen Bildungsarbeit sowie als Veranstaltungsträger der Bundeszentrale für politische Bildung anerkannt und seit 2015 Koordinierungs- und Fachstelle im Werra-Meißner-Kreis für die Umsetzung des Bundesprogramms „Demokratie leben - Aktiv gegen Rechtsextremismus, Gewalt und Menschenfeindlichkeit“.

Jugendbildungsstätte Ludwigstein gGmbH

Katharina Franke
Burg Ludwigstein
37214 Witzenhausen
Tel: 05542 501731
Mail: katharina.franke@burgludwigstein.de
Web: www.jubi-ludwigstein.de

Schulische Strukturen sind häufig wenig demokratisch und Beteiligung von Schüler*innen spielt im Alltag oft keine große Rolle. Um dies an einer Modellschule zu ändern, fand das Projekt „Ab 8 Uhr Parti“ in Kooperation mit der Johannisbergschule in Witzenhausen und der kommunalen Jugendförderung statt.

Ziel des Projektes war

es, demokratische Strukturen u.a. in Form einer Schülervertretung (SV) an der Schule zu etablieren bzw. zu stärken, mit kommunalen Beteiligungsmöglichkeiten zu verbinden und politische Bildungsmöglichkeiten zu schaffen.

Die Angebote im Projekt richteten sich in Form von Fortbildungen an das Kollegium der Schule und in verschiedenen Formaten an die Schüler*innen selbst. Ein wichtiger Bestandteil des Projektes war die Aufklärung der Schüler*innen über Kinder- und Beteiligungsrechte sowie die damit verbundenen Aufgaben der SV. Das geschah u.a. mit den jeweiligen fünften Klassen vor der Klassensprecherwahl, aber auch für die gesamte Schule, z.B. anlässlich des Weltkindertages.

Für die Mitglieder der SV fand jeweils kurz nach den Wahlen eine SV-Fahrt statt, bei der sie sich ihrer eigenen Rolle bewusst werden und Gestaltungsideen sammeln konnten. Aus den dort erarbeiteten Wünschen und Bedarfen

sind fünf Projektgruppen entstanden: Die Schüler*innen setzten sich z.B. für gesünderes Essen in der Schule, ein Klassenzimmer im Grünen und die Aufhebung des Handyverbotes ein. Einige Ziele konnten bereits umgesetzt werden, bei anderen ist der Prozess langwieriger oder eine Konsensfindung schwieriger.

„Wir haben es schon geschafft, innerhalb dieser drei Jahre Dinge zu manifestieren innerhalb des Schulprogrammes.“

Es konnte außerdem etabliert werden, dass die Schüler*innen der Schule zwei Vertreter*innen für den

kommunalen Jugendrat wählen, die eine Verbindung zwischen SV-Arbeit und kommunalem Engagement von Jugendlichen darstellen.

Das Projekt hat es den Schüler*innen ermöglicht, einen gewissen Einfluss auf die Gestaltung der Schule und des Schulalltages zu nehmen. Sie haben erfahren, dass ihre Meinung wichtig ist und auch sie ein wichtiger Teil der Schulgemeinschaft sind. Dennoch ist es für die Jugendlichen aufgrund struktureller Vorgaben weiterhin schwer, Wertschätzung für ihr außerunterrichtliches Engagement zu erhalten.

Auch nach Projektende ist geplant, die SV-Fahrten und die Schulung der 5. Klassen weiterzuführen. Zudem hat eine Vernetzung mit der Kommune stattgefunden, die Kinder- und Jugendbeteiligung nun stärker in den Fokus nehmen will. #

Actionbound Kinderrechte in Darmstadt-Eberstadt

Makista e.V.



**Kinderrechten nachgehen:
Planung und Umsetzung eines
Actionbound-Pfades**

Kinder und Jugendliche über ihre Rechte zu informieren und deren Umsetzung zu fördern, erfordert nicht nur altersgerechte Methoden und lokale Bezüge, sondern auch Erwachsene, die sich für die Rechte (mit)verantwortlich fühlen. Mit dem Projekt hat Makista e.V. versucht, einen neuen Weg in der Bildung für Kinderrechte zu gehen.

Über knapp drei Jahre hinweg wurde durch das Projekt, das Makista in Kooperation mit der Gutenberg-Schule in Darmstadt-Eberstadt durchgeführt hat, von einer Schulklasse der Mittelstufe ein Kinderrechte-Pfad entwickelt, der letztlich in Form eines Actionboundes verwirklicht wurde. Über die App Actionbound lassen sich interaktive und digitale Schatzsuchen als Lernspiele gestalten.

In verschiedenen Arbeitsgruppen haben sich die Schüler*innen mit unterschiedlichen Kinderrechten befasst und sich Stationen sowie Aufgaben für den Rundgang durch Darmstadt-Eberstadt überlegt. Die Programmierung des Actionbounds wurde überwiegend von Makista e.V. durchgeführt. Nach einer Testphase, bei der einzelne Schüler*innen den Pfad überprüft haben, wurde dieser im Rahmen eines Infotages der Schule präsentiert und bereits mit Schüler*innen einer Grundschule erprobt.

„Ich wünsche mir, dass wir Spaß haben werden. Und ich möchte das Projekt der ganzen Schule vorstellen!“

Im Rahmen des Projekts haben sich so nicht nur die Mädchen und Jungen der Schulklasse auf kreative Weise mit den verschiedenen Rechten befasst, sondern ermöglichen durch ihre Arbeit auch anderen Kindern und Jugendlichen, sich über die Rechte zu informieren und sich dabei in ihrem Stadtteil zu bewegen.

Der lokale Bezug stellt dabei u.a. direkte Verbindungsmöglichkeiten mit möglichen Ansprechpartner*innen her, die sich auch verantwortlich für die Kinderrechte fühlen.

Im Jahr 2020 soll der Pfad der Öffentlichkeit präsentiert werden, mit dabei sind neben Kindern und Jugendlichen dann auch Vertreter*innen des Stadtteils Darmstadt-Eberstadt sowie Multiplikator*innen. #



MAKISTA

Bildung für Kinderrechte & Demokratie

Makista e.V. wurde im Jahr 2000 gegründet und hat seinen Sitz in Frankfurt am Main. Ziel des Vereins ist die Verbindung von Bildung, Kinderrechten und Demokratie. Die Umsetzung der Kinderrechte stellt dabei ein zentrales Anliegen dar, das durch die nachhaltige Veränderung von Bildungsstrukturen erreicht werden soll. Dazu betreut Makista e.V. ein Netzwerk aus Schulen und Kindertagesstätten, die sich im Sinne der Kinderrechte entwickeln und engagiert sich bundesweit in verschiedenen Bündnissen.

Makista – Bildung für Kinderrechte und Demokratie e.V.

Hannah Abels
Löwengasse 27 B
60385 Frankfurt
Tel: 069 9494467-41
Mail: abels@makista.de
Web: www.makista.de

Dem.med.Con – Demokratische Medienconventions

Institut für Medienpädagogik
und Kommunikation e.V.

Jugendconvent als Dialograum:
Austausch und Reflexion über
politische und mediale Verantwortung



Das Institut für Medienpädagogik und Kommunikation (MuK) ist anerkannter Träger der außerschulischen Jugendbildung und arbeitet vorrangig als medienpädagogische Fachstelle für die kommunale und verbandliche Jugendbildung in Hessen. Neben der außerschulischen Jugendbildungsarbeit richtet sich das Bildungsangebot zum Ausbau von Medienkompetenz an Kinder und Jugendliche im vorschulischen Bereich und in Schulen sowie an Fachkräfte aus den unterschiedlichsten Bildungs- und Erziehungsbereichen.

Institut für Medienpädagogik und
Kommunikation Hessen e.V.

Peter Holnick
Forstmeisterstraße 11
64285 Darmstadt

Tel: 06151 3605687
Mail: muk@muk-hessen.de
Web: www.muk-hessen.de

Medien bestimmen inzwischen den Alltag junger Menschen. Dass ein Zusammenhang zwischen der Mediennutzung und dem Demokratieverständnis besteht, davon geht das Projekt vom MuK aus. Es wollte jungen Menschen einen Raum bieten, sich mit ihrem Demokratieverständnis, aber auch ihrer Mediennutzung in verschiedenen Workshops auseinanderzusetzen.

Im Rahmen von sieben Convents im Landkreis Darmstadt-Dieburg wurden circa 700 Schüler*innen erreicht, die einen Tag lang statt der Schule, einen Kongress besuchten. Neben einem Vortrag nahmen die Jugendlichen an verschiedenen Workshops teil, beispielsweise „Demokratie – Was geht mich das an?“ oder „Die Macht der Medien – Zwischen Information und Manipulation“. In jeder Gemeinde gab es aber auch mindestens einen Workshop, bei dem die Mädchen und Jungen gemeinsam mit der jeweiligen Jugendförderung an konkreten regionalen Projekten arbeiten konnten, z.B. der Planung einer Dirtbike-Strecke für Griesheim oder der Mitgestaltung eines neuen Wohngebiets in Babenhausen. Auf den verschiedenen Convents hatten die Jugendlichen nicht nur die Möglichkeit, sich untereinander auszutauschen, sondern auch mit Mitarbeiter*innen aus

der lokalen Jugendarbeit sowie Vertreter*innen der Kommunalpolitik ins Gespräch zu kommen, die ebenfalls zum Kongress eingeladen wurden, um den Jugendlichen in Diskussionsrunden Rede und Antwort zu stehen.

Partizipation war in unterschiedlichem Ausmaß inhaltliches Thema der Convents, diese sollten jedoch vor allem Anstoß für weitere

Auseinandersetzungen und Engagement junger Menschen sein. Auch wenn dies nicht bei allen Teilnehmenden erfolgreich verlief, so sind

dennoch einige in weiterführenden Projekten aktiv geblieben, beispielsweise durch Besuche von Gemeindevertreter*innensitzungen.

Die Erfahrungen, die durch das Projekt von MuK gesammelt wurden, sollen auch die Arbeit nach dem Jugendaktionsprogramm weiterhin prägen, so sind u.a. politische Gespräche in Schulen geplant. #

„Die Politikerinnen und Politiker, die dabei waren, haben ganz klar gemerkt, dass Jugend politisch ist, dass sie Themen haben, aber eben oft andere als Politik wahrnimmt.“

„Träum dein Praunheim“

Saz-Rock e.V.

Gemeinsam die Stimme erheben:
Interessensvertretung für
den eigenen Sozialraum



Der eigene Stadtteil hat für Jugendliche meist eine hohe Bedeutung. Er ist zentraler Aufenthaltsort und Treffpunkt für junge Menschen, er ist aber auch ein Identifikationsort. Umso bedeutsamer ist es, dass junge Menschen über Möglichkeiten der Gestaltung ihres Sozialraums Bescheid wissen und hierzu ermutigt und dabei unterstützt werden. Das Projekt „Träum dein Praunheim“ hat sich genau dies zur Aufgabe gemacht: Saz Rock e.V. wollte gemeinsam mit verschiedenen Partner*innen im Stadtteil Jugendliche stärken und ihnen die Chance zur Partizipation in ihrem Stadtteil eröffnen.

Über sozialraumorientierte Methoden und einen Videowettbewerb wurden Jugendliche des Stadtteils zunächst ermutigt, sich mit ihrem Stadtteil auseinanderzusetzen. Davon ausgehend konnten sie Ideen und Wünsche zur Veränderung, aber auch zum Erhalt ihrer Lebenswelt formulieren und wurden bei deren Verwirklichung unterstützt. Für die Vertretung ihrer Interessen traten die Mädchen und Jungen in Kontakt mit Ämtern, zentralen Entscheidungsträger*innen der Kommunalpolitik, einer Wohnungsbaugesellschaft sowie mit der lokalen Presse.

Obwohl zum Ende des Jugendaktionsprogramms kaum Veränderungen durch die Initiative der Jugendlichen im Stadtteil sicht-

bar wurden, so ist dennoch viel passiert. So hat eine Gruppe von Jugendlichen mit einer Wohnungsbaugesellschaft um eine Grünfläche, auf der ein Neubau stattfand, verhandelt und hierfür nicht nur Unterstützung durch die Presse, sondern auch viel Bestätigung aus der Nachbarschaft erhalten. Zwar konnte das Bauprojekt nicht verhindert werden, die Jugendlichen haben aber eine finanzielle Entschädigung für den Verlust ihres Aufenthaltsraums erhalten, die für eine gemeinsame Reise genutzt wurde.

Daneben wurde sich von einer Mädchen-Gruppe für einen Unterstand und einen Basketballplatz beim Ortsbeirat eingesetzt. Hier lässt eine Entscheidung allerdings noch auf sich warten.

„Ich finde es auch gut, dass wir so zusammengehalten haben einfach und das wir überhaupt was erreicht haben.“

Über die verschiedenen Prozesse konnten die Jugendlichen vielfältige Partizipationserfahrungen sammeln:

Sie lernten nicht nur ihre Möglichkeiten der Einflussnahme kennen, sondern erlebten sich selbst als politisch und selbstwirksam, entwickelten starke Widerstandskräfte sowie Ausdauer und erfuhren, dass sie als Gruppe etwas erreichen können.

Eine Anschlussfinanzierung des Projekts, zur weiteren Begleitung der angestoßenen Projekte und Ideen der Jugendlichen, ist durch das städtische Jugend- und Sozialamt bis Ende 2020 gesichert. #



Der Verein **Saz-Rock e.V.** ist ein gemeinnütziger Verein und Träger der freien Jugendhilfe mit Sitz in Frankfurt. Er betreibt seit 2012 im Nordwesten Frankfurts den offenen Jugendtreff „Alte Bäckerei“, die Jugendlichen als Treffpunkt dient und von wo aus Aktionen, Programme und Ausflüge der Jugendarbeit und der Mädchen- und Jungenarbeit ausgehen sowie Hausaufgabenhilfe angeboten wird.

Saz-Rock e.V.

Alte Bäckerei
Christoph Bochentin
Westring 20
60488 Frankfurt
Tel: 069 74745725
Mail: c.bochentin@saz-rock.de
Web: www.saz-rock.de



Laut – Lust auf Teilhabe Stadt Wiesbaden

Von der Jugendbefragung
zum Beschluss:
Jugend ermöglichen als kommunale
Strategie der Stadt Wiesbaden



Amt für Soziale Arbeit

Jugendliche fühlen sich in Städten oft übersehen und in ihren Belangen nicht ausreichend berücksichtigt. Dies wurde auch in der Wiesbadener Jugendstudie von 2017 bestätigt, die den Anlass für die Entwicklung des Handlungsprogramms „Jugend ermöglichen“ darstellte. Ziel war es, Wiesbaden für junge Menschen als Lebens- und Sozialraum lebenswerter zu gestalten, ihnen bessere Chancen zur persönlichen Entfaltung und der Bewältigung jugendlicher Entwicklungsaufgaben zu bieten.

Im Rahmen des Projekts haben Fachkräfte und Jugendliche an der Entwicklung des Programms mitgewirkt. Nachdem durch

die Jugendstudie, in der über 1.000 Jugendliche befragt wurden, sieben Handlungsfelder eruiert wurden (u.a. Freizeit, Freizeitorte, Ferien; Partizipation von Jugendlichen), haben sich auf einer öffentlichen Fachtagung sieben Arbeitsgruppen gebildet, die sich mit den Ergebnissen der Studie befassen. Ausgehend davon wurden Ziele und konkrete Maßnahmen für das Handlungsprogramm entwickelt. In diesem Prozess waren überwiegend pädagogische Fachkräfte beteiligt, die jedoch immer wieder mit Jugendlichen aus ihrer Praxis das Gespräch suchten.

„Bei Erwachsenen ist es so klar, die können sich das so ungefähr vorstellen, aber die wissen nicht wirklich so, was in den Jugendlichen so Köpfen vorgeht.“

Um die Partizipation von mehr Jugendlichen zu ermöglichen, wurde im September 2018 die Jugendkonferenz „Youth Statement“ durchgeführt. Diese wurde von Jugendlichen in Zusammenarbeit mit dem städtischen Jugendring konzipiert und ermöglichte es den rund 80 Teilnehmenden, die Ergebnisse der Arbeitsgruppen zu kommentieren und zu priorisieren sowie mit dem Wiesbadener Oberbürgermeister und dem Sozialdezernenten in Diskussionsrunden zu besprechen.

Die Priorisierungen der Jugendlichen auf dem Kongress wurden letztlich mit einem ähnlichen Verfahren des Fachausschusses „Jugend und Jugend-

hilfeplanung“ des Jugendhilfeausschusses verknüpft, woraus letztlich der Maßnahmenkatalog des Handlungsprogramms entwickelt wurde.

Das Handlungsprogramm für ein jugendgerechtes Wiesbaden stammt also nicht nur von Erwachsenen, die über Jugend und für die Jugend der Stadt Entscheidungen getroffen haben, sondern wurde von jungen Menschen mitentwickelt. Das Handlungsprogramm soll ab 2020 umgesetzt werden – die dafür notwendigen Gelder wurden im Haushaltsbeschluss der Stadt Wiesbaden fast vollumfänglich bewilligt. #

Verantwortlich für das Projekt sind die Abteilungen Jugendarbeit und Sozialplanung des Amts für Soziale Arbeit der Stadt Wiesbaden.

Amt für Soziale Arbeit Abteilung Jugendarbeit

Sabine Herrmann
Konradinerallee 11
65189 Wiesbaden

Tel: 0611 313797

Mail: sabine.herrmann@wiesbaden.de

Web: www.wiesbaden.de/jugendbefragung

Die wissenschaftliche Begleitung



Das JugendaktionsprogrammP wurde durch die AG Außerschulische Jugendbildung unter Leitung von Prof. Dr. Ivo Züchner am Fachbereich Erziehungswissenschaften der Philipps-Universität Marburg über drei Jahre hinweg wissenschaftlich begleitet. Das Aufgabenspektrum umfasste die drei wesentlichen Bereiche: Dokumentation und Forschung, Reflexion und Rückmeldung sowie Vernetzung und Öffentlichkeitsarbeit.

Zielsetzung

Grundsätzlich war die wissenschaftliche Begleitung nicht als Einzelevaluation der Projekte konzipiert, sondern versuchte zum einen Kommunikation und Austausch zwischen den Projekten zu organisieren, zum anderen die fachliche Arbeit der Projekte zu begleiten und Informationen zu den Projekten aus den verschiedenen Perspektiven (Projektkonzeption, Perspektive der Verantwortlichen/ Mitarbeiter*innen sowie die Perspektive jugendlicher Teilnehmer*innen) aufzunehmen und auszuwerten. Dabei wurden im Verlaufe des Programms Auswertungen der verschiedenen Perspektiven von der wissenschaftlichen Begleitung an die Projekte zurückgespiegelt, um deren eigene Reflexion und Weiterentwicklung anzuregen.

Vorgehen

DOKUMENTATION UND FORSCHUNG

Die wissenschaftliche Begleitung folgte einem Zugang, in dem nach Möglichkeit die verschiedenen Beteiligten der Projekte angesprochen wurden. Dazu fanden mehrere

Erhebungen mit Verantwortlichen und Teilnehmenden in den Projekten (Auftakt- und Abschlussinterviews mit Projektmitarbeiter*innen, Gruppeninterviews mit Jugendlichen, teilnehmende Beobachtungen) statt. Zusätzlich wurden Projektmaterialien und -dokumentationen ausgewertet (z.B. Statusberichte, Projektkonzeptionen).

Erste Erhebungen mit den Projektmitarbeiter*innen erfolgten zu Beginn des Jugendaktionsprogramms und bildeten damit auch eine Ergänzung zu den Projektanträgen, die im Vorfeld gesichtet wurden. Bei Modifizierungen der Projekte fanden schließlich vereinzelte Telefoninterviews mit den Mitarbeiter*innen statt. Die Auftaktinterviews erfolgten leitfadengestützt, um eine Vergleichbarkeit zwischen den Projekten herzustellen und Basis-Informationen von allen zu erhalten; es wurden aber auch projektspezifische (Nach)Fragen vorbereitet, um den individuellen Projektkonzeptionen gerecht zu werden. Die Auftaktinterviews wurden mit Audioaufnahmegeräten aufgezeichnet und schriftlich zusammengefasst. Aus den ersten Interviews und den jeweiligen Projektkonzeptionen wurden daher Zusammenfassungen für die weitere Arbeit der wissenschaftlichen Begleitung sowie öffentlich zugängliche Steckbriefe erstellt, die mit den Projekten rückgekoppelt und anschließend auf der Homepage des Jugendaktionsprogramms veröffentlicht wurden.

Im Gegensatz zu den Auftaktinterviews wurden die Abschlussinterviews mit den Projektmitarbeiter*innen ausführlich analysiert und zu diesem Zwecke die Audioaufzeichnung transkribiert. Auch diese Interviews fanden leitfadengestützt statt und wurden wie die Gruppeninterviews und teilnehmenden Beobachtungen inhaltsanalytisch (vgl. Kuckartz 2016) ausgewertet. Im Zentrum der Abschlussinterviews lagen u.a. die Reflexion des Projektverlaufs und der Partizipationspraxis, der Herausforderungen und Erfolge des Projekts sowie der Lernprozesse der Jugendlichen wie auch der Fachkräfte.

Die Auswahl geeigneter Erhebungsverfahren mit den Jugendlichen erfolgte in Absprache mit den Projekten und unter Berücksichtigung der existierenden sinnvollen Möglichkeiten. So wurde in Projekten, die stärker über tagungsähnliche bzw. einmalige Termine für Jugendliche konzipiert waren, eher auf teilnehmende Beobachtungen zurückgegriffen, während in Projekten, in denen kontinuierlich über mehrere Termine oder auch längere Zeiträume hinweg mit einer relativ stabilen Gruppe gearbeitet wurde, Gruppeninterviews bevorzugt wurden. Sofern dies zu verwirklichen war, wurden auch mehrere Erhebungstermine mit Jugendlichen, auch in Kombination der verschiedenen Verfahren, durchgeführt.

Durch Gruppeninterviews wurden vor allem Einzelmeinungen der Teilnehmenden im Setting der Gruppe

ermittelt, ohne dass die Gruppe bzw. die Interaktion in der Gruppe selbst untersucht wurde (vgl. Bohnsack & Schäffer 2001, S. 324). Die Gruppeninterviews wurden meist mit einer Auswahl der am Projekt beteiligten Jugendlichen durchgeführt, die sich entweder selbstläufig aus dem Prinzip der Freiwilligkeit oder durch Absprachen und Auswahl im Kontext des Projekts, ohne dass hier die wissenschaftliche Begleitung beteiligt gewesen ist (die Teilnehmenden wurden also durch die Fachkräfte akquiriert), ergeben hat. Entsprechend heterogen war die Gruppenzusammensetzung, nicht nur hinsichtlich des Alters der jungen Menschen, das von circa 14 bis Anfang 20 reichte und damit verschiedene Phasen des Jugendalters und somit auch entsprechende Erfahrungen zur Folge hatte. Auch die Anzahl der Teilnehmenden reichte von nur zwei bis hin zu 10 Jugendlichen. Die Interviews wurden leitfadengestützt durchgeführt, um – trotz der starken Heterogenität der Projekte – vergleichbare Informationen zu erhalten und letztlich Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den Projekten aufdecken zu können. Mit Blick auf Jugendliche wurde unter anderem untersucht, wie sich Gruppen konstituieren, was die Jugendlichen zur Teilnahme an den Partizipationsprojekten bewegt hat, wie sie diese Projekte wahrgenommen haben und welche Bedeutung die Projekte für sie hatten (z.B. Lernerfahrungen). Die Interviews wurden jeweils mit einem Audioaufnahmegerät aufgezeichnet und im Anschluss für die weitere Auswertung transkribiert.

Die teilnehmenden Beobachtungen ermöglichten einen weniger detaillierten Einblick in Gesamtprozesse im Projekt aus der Perspektive der Jugendlichen sowie nur punktuelle Einschätzungen dieser. Stattdessen konnte über dieses Format ein umfassender Einblick durch die Teilnahme an einzelnen Treffen und Veranstaltungen gewonnen werden, an denen die wissenschaftliche Begleitung als Teilnehmende, aber auch Zuschauende teilhaben konnte. So war ein direkter „Zugang zu Handlungen und Prozessverläufen“ (Flick 2009, S. 123) der jeweiligen Veranstaltung möglich, der im Kontext aller Interviewverfahren stärker selektiv und in Abhängigkeit von den Gesprächspartner*innen möglich ist. In diesem Sinne sind die Beobachtungen als Momentaufnahmen einzuschätzen, während die anderen Erhebungen eher retrospektiv Einblicke ermöglichten. Im Kontext der Beobachtungen wurde sowohl der Prozess und die beobachteten Interaktionen selbst protokolliert als auch kurze Gespräche mit Anwesenden geführt, um deren Eindrücke und Erfahrungen ebenfalls zu berücksichtigen. So war es möglich, dennoch Bewertungen und Einschätzungen von Jugendlichen im Kontext solcher Veranstaltungen zu ermitteln. Die Beobachtungen und Gespräche wurden hierbei umfassend protokolliert.

Die Auswertung aller Materialien erfolgte sowohl projektspezifisch, um insbesondere der Aufgabe der Reflexion und Rückmeldung an die einzelnen Projekte nachzugehen, als auch und insbesondere projektübergreifend, um eine systematischere Auseinandersetzung mit Jugendpartizipation und den Ansätzen der Projekte zu ermöglichen. Die Auswertung der erhobenen Materialien fand in Anlehnung an die inhaltlich strukturierende qualitative Inhaltsanalyse entlang der gebildeten Haupt- und Subkategorien statt (vgl. Kuckartz 2016, S. 97ff). Hierauf basieren letztlich auch die Ergebnisdarstellungen in diesem Bericht.

REFLEXION UND RÜCKMELDUNG

Während der Projektlaufzeit wurden den Einzelprojekten Beobachtungen und Befunde aus den Erhebungen und Dokumentationen als Reflexionsimpuls zurückgemeldet. Dabei wurden insbesondere die Beobachtungen und Ergebnisse der Interviews mit Jugendlichen – ohne, dass hier einzelnen Jugendliche zu identifizieren waren – als den Verantwortlichen vielleicht neue oder ergänzende Perspektive eingebracht. Darüber hinaus wurden erste querliegende Befunde der wissenschaftlichen Begleitung in den gemeinsamen Treffen aller Projekte vorgestellt. Die gemeinsamen Treffen, zu denen alle Projekte und die wissenschaftliche Begleitung zusammenkamen, waren dabei immer auch ein Austausch über relevante Themen und erste Ergebnisse.

VERNETZUNG UND ÖFFENTLICHKEITSARBEIT

Zur Ermöglichung von Austausch und Vernetzung der verschiedenen Projekte wurden mehrere Projekttreffen und gemeinsame Veranstaltungen durchgeführt. Weiterhin wurde eine öffentliche Abschlussveranstaltung von der wissenschaftlichen Begleitung in Austausch mit einzelnen Mitarbeiter*innen der Projekte organisiert und am 21.11.19 durchgeführt, zu welcher insbesondere die pädagogische Fachpraxis eingeladen wurde. Neben den Mitarbeiter*innen aus den Projekten haben circa 40 Fachpraktiker*innen aus ganz Hessen teilgenommen.

Daneben war die wissenschaftliche Begleitung für eine gemeinsame Öffentlichkeitsarbeit zuständig, um Prozesse und Ergebnisse auch weiteren Interessierten zugänglich zu machen. Hierzu zählte die Konzeption einer Projekthomepage, die Beauftragung eines Unternehmens zur Verwirklichung derselben sowie die Gestaltung eines Roll-Ups und eines Posters zur Außendarstellung des Jugendaktionsprogramms und die Entwicklung dieser Abschlussbroschüre. #



3

ERGEBNISSE

DER WISSENSCHAFTLICHEN
BEGLEITUNG

Der übergreifende Blick der wissenschaftlichen Begleitung war vor allem auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Ablauf und in den Herausforderungen der Projekte gerichtet. Auch wenn alle Projekte unabhängig voneinander waren und sehr unterschiedliche Zielsetzungen und Arbeitsformen aufwiesen, fanden sich doch inhaltliche Gemeinsamkeiten sowie ähnliche inhaltliche Fragen und Herausforderungen, die auch Gegenstand des Austausches der Projekte untereinander waren. Die folgenden Ausführungen gruppieren die Projekte zunächst anhand ihrer Arbeitsformen und stellen dann anhand ausgewählter inhaltlicher Punkte die Ergebnisse der Beobachtungen und der Befragungen der verschiedenen Beteiligten vor.

Überblick über Partizipation in den Projekten

Die beschriebene Offenheit des Sammelbegriffs Partizipation zeigte sich auch in der Betrachtung der verschiedenen Projekte, die sich schon hinsichtlich ihrer grundlegenden Konzeptionen und den sich daraus ergebenden Arbeitsansätzen unterschieden. Entsprechend differiert war letztlich auch die Partizipation von Jugendlichen gestaltet. Versucht man dies zu typisieren, so lassen sich die elf Projekte in mindestens vier Bereiche unterteilen:

- a) Lokale und sozialräumliche Partizipation, Gestaltung von „öffentlichen Räumen“
- b) Politisch-journalistische Einmischung
- c) Foren, Konvents und ein Kongress
- d) Schulbezogene Partizipation

Dass die Projekte dabei nicht immer eindeutig nur genau einer Kategorie zugeordnet werden können, lässt sich am Medium Video-Dreh veranschaulichen, der Bestandteil diverser Projekte war (u.a. auch bei der Skatepark-Initiative). Dennoch wird in der folgenden Zuordnung weitestgehend auf Mehrfachzuordnungen verzichtet, diese orientiert sich primär an der inhaltlichen Ausrichtung der Projekte.

HINWEIS: Zur Anonymisierung sind Aussagen aus den Gruppeninterviews mit den Jugendlichen durch „G!“ und aus den Abschlussinterviews mit den Fachkräften durch „A!“ markiert.

a) GESTALTUNG VON „ÖFFENTLICHEN RÄUMEN“

Die Projekte von Saz-Rock e.V., dem bsj Marburg e.V., dem Ev. Dekanat Vogelsberg sowie der Freestyle gGmbH, die im weiten Sinne der Gestaltung des „öffentlichen Raums“ bzw. des eigenen Sozial- und Lebensraumes der Jugendlichen dienten, hatten gemeinsam, dass Jugendliche dort eigene Ideen in unterschiedlichen Formen verwirklichen konnten. Dabei war zentral, dass auch die Ziele bzw. Ergebnisse nicht von den Fachkräften vordefiniert wurden, sondern die Jugendlichen entweder schon vor der Projektantragsstellung oder im Laufe der Projekte dazu angeregt wurden, Ideen und Wünsche zu äußern und damit ganz wesentlich die Gestalt und das Vorgehen beeinflusst haben.

„Unser Ansatz war nicht, zu sagen, was wir machen, sondern das gemeinsam zu entwickeln. Dass es wirklich Themen, Projekte, Vorhaben sind, die relevant für die Jugendlichen sind“ (A!).

Insbesondere die Projekte von Saz-Rock e.V. und dem bsj Marburg e.V. nutzten hierfür sozialraumorientierte Methoden. Partizipation fand in den vier Projekten jedoch nicht nur im Inneren als Mitsprache, Mitbestimmung und Mitgestaltung unter den Jugendlichen und mit den Fachkräften statt, sondern war auch mit Aushandlungsprozessen mit Vertreter*innen aus der Politik und Wirtschaft verbunden. Dabei waren die Fachkräfte der Projekte meist als Informationsquelle aktiv, die den Jugendlichen existierende Möglichkeiten zunächst erläutern haben.

„Wir haben erklärt, dass eine Möglichkeit, solche Wünsche zu realisieren, eben der demokratische Prozess über Ortsbeirat ist und sich sozusagen an ein städtisches Gremium oder so ein Amt zu wenden wie das Grünflächenamt, und haben aber innerhalb [...] diesem möglichen Weg, das zu erreichen, haben wir denen offen gelassen, wie sie es tun wollen. [...] Vor allen Dingen haben wir sie glaube ich ihre Sprache sprechen lassen und selbst sprechen lassen“ (A!).

So besuchten die Jugendlichen (in Begleitung) u.a. Gemeinderatssitzungen, hatten Gespräche mit Ortsvorsteher*innen oder Bürgermeister*innen und haben in entsprechenden Gremien ihre Wünsche vorgetragen, teilweise verbunden mit Briefen u.a. an die Verantwortlichen. Die Anliegen reichten von Genehmigungen für bis hin zur Bitte um Finanzierung und Verwirklichung der Projekte. Ähnliches fand auch im Projekt der Kopiloten e.V.

statt, da die Jugendredaktion gerne eine Reise nach Berlin durchführen wollte und hierfür in einem städtischen Fachausschuss gemeinsam ihr Anliegen auf Finanzierung vorgetragen und bewilligt bekommen hat.

b) POLITISCH-JOURNALISTISCHE EINMISCHUNG

Die Projekte der Kopiloten e.V. und des IB Südwest gGmbH zielten vor allem auf politisch-journalistische Einmischung und befassten sich auf diese Art mit Themen, die den jungen Menschen selbst bedeutsam erschienen. Dabei standen im Projekt des IB Südwest gGmbH sowohl der Themenhorizont „Hate Speech“ als auch das Ziel, eine Ausstellung zu entwickeln, schon über die Antragsstellung fest, auch wenn die Entwicklung eines Elements für die Ausstellung keine Verpflichtung für die Teilnehmenden darstellte. Partizipation fand im IB Südwest gGmbH überwiegend innerhalb der verschiedenen Kleinprojekte statt, in dem sich die Jugendlichen selbst konkrete Themen, Darstellungsformate und Arbeitsprozesse festlegten und notwendige Materialien oder Referent*innen-Wünsche an die Projektleitung herantragen konnten.

„Es sollten ungefähr 5 kleine mediale Projekte entwickelt werden und das war so gesehen frei, also und so ist es auch geworden am Ende. Frei in dem Sinne dass sie überlegen, wie wollen wir uns eigentlich damit auseinandersetzen“ (AI).

Die Kleingruppen waren daher in der Regel selbstbestimmt sowie selbstorganisiert und wurden in ihrer Arbeit nur auf Wunsch und Bedarf durch die Fachkräfte unterstützt. Ähnlich partizipativ im Inneren wurden die Redaktionssitzungen des Projekts der Kopiloten e.V. erlebt und beschrieben, auch wenn die (jüngeren) Jugendlichen hier stärker durch die Fachkräfte unterstützt und angeleitet wurden, was vermutlich auch auf die großen Altersunterschiede der Teilnehmer*innen zwischen den beiden Projekten zurückgeführt werden kann. Die Themen, mit denen sich die Jugendlichen bei den Kopiloten e.V. befasst haben, wurden überwiegend von ihnen selbst ausgewählt.

„Die geben uns halt auch keine Themen vor.“ (GI).

Beide Projekte hatten letztlich auch das Ziel, andere Menschen bzw. die Öffentlichkeit auf die verschiedenen Themen aufmerksam zu machen und enthalten zahlreiche Elemente der politischen, teils kulturellen und medialen Bildungsarbeit.

c) FOREN, KONVENTS UND EIN KONGRESS

Die beiden Projekte des Hessischen Jugendrings e.V. und des Instituts für Medienpädagogik und Kommunikation e.V., deren Ziel die Durchführung von Kongressen waren, unterschieden sich von allen anderen Projekten durch die Einmaligkeit bzw. die „Punktualität“ der Arbeit mit Jugendlichen, welche auch die Partizipationselemente beeinflussten. So waren Jugendliche weniger an der Konzipierung und Gestaltung der Kongresse beteiligt, sondern Partizipation fand in beiden Projekten überwiegend über die Teilnahme und die selbstbestimmte Auswahl in Arbeitsgruppen auf den Veranstaltungen statt, so dass – anders als beispielsweise in Schule – Themen nach Interesse ausgewählt werden konnten. Beide Formate ermöglichten den Austausch zwischen Jugendlichen sowie die Vermittlung von Informationen und Wissen.

WAS wurde erreicht?

Auch, wenn Partizipationsprojekte eine Offenheit ihres Ausgangs und Neuausrichtung von Zielen brauchen, so lassen sich in der Zusammenschau der geförderten Projekte mindestens vier wesentliche Bereiche von erreichten „Auswirkungen“ identifizieren:

- So gab es in fast allen Projekten einen Austausch und Kommunikation von Jugendlichen mit politischen Vertreter*innen, die über gegenseitiges Kennenlernen hinaus zu einer Vernetzung der Akteur*innen führten.
- Auch konnte durch mehrere Projekte Jugendliche Räume, Plätze oder Orte gestalten – vom Gelände der eigenen Organisation bis hin zum öffentlichen kommunalen Raum –, so dass die Veränderungen zumeist nicht nur den Jugendlichen des Projekts, sondern auch der Öffentlichkeit zugänglich wurden.
- Zudem wurden Positionen und politische Standpunkte von Jugendlichen durch Projekte in die Öffentlichkeit getragen, die z.B. als politisch-journalistische Einmischung (durch die Produktion von Fotos, Videos und Texten) u.a. online, in Zeitschriften oder Ausstellungen sichtbar wurden.
- Als vierter Schwerpunkt mehrerer Projekte kann die Unterstützung der Artikulation von Bedarfen und Anliegen junger Menschen an politische Vertreter*innen gesehen werden. Jugendliche wurden in mehreren Projekten aktiv einbezogen und dabei nach ihren konkreten Meinungen und Perspektiven gefragt, wodurch u.a. Handlungsempfehlungen oder Forderungen an Kommunal- und sogar Landespolitik gesammelt und weitergeleitet wurden.

Dabei war der Hop!-Kongress des Hessischen Jugendrings e.V. auch inhaltlich auf Partizipation ausgerichtet und diente dem Erfahrungsaustausch junger engagierter Menschen aus verschiedenen partizipativen Kontexten, während die Kongresse vom Institut für Medienpädagogik und Kommunikation e.V. offener gestaltet waren und Medienbildung sowie politische Bildung in den Fokus stellten. Beim Hop!-Kongress wurden die Arbeitsgruppen für den Nachmittag außerdem nicht im Vorfeld, sondern von den Jugendlichen auf dem Kongress festgelegt.

„Ganz knallhart [...] war Partizipation, dass wir von vorneherein nicht wussten, was am Nachmittag besprochen wird“ (AI).

Auch einzelne Arbeitsgruppen der Convents vom Institut für Medienpädagogik und Kommunikation e.V. wurden partizipativ definiert. So wurde für jeden Convent ein Thema über die örtliche Jugendförderung in Zusammenarbeit mit den Jugendlichen festgelegt, beispielsweise der Wunsch nach dem Bau einer Dirt-Bike-Strecke. Bei beiden Kongress-Formaten waren außerdem Vertreter*innen aus der Politik eingeladen, so dass hier ein Austausch zwischen Jugendlichen und Politiker*innen stattfand. Anders als bei den Projekten, die der Gestaltung des öffentlichen Raumes dienten, ging es hier jedoch weniger um die Aushandlung und Verwirklichung konkreter Ideen und Vorschläge für den lokalen Raum durch die Jugendlichen denn um jugendpolitische Forderungen. Dennoch sind als Ergebnis beim Hessischen Jugendring Forderungen an die Politik entwickelt worden, die als Partizipation gedeutet werden können und auch bei einigen Convents von Institut für Medienpädagogik und Kommunikation e.V. sind weitere Entwicklungen angestoßen worden, die der Verwirklichung von Wünschen und Ideen Jugendlicher dienen, jedoch nicht mit allen Teilnehmenden bearbeitet wurden. Beide Projekte haben damit Impulse für Prozesse angestoßen, an denen die Jugendlichen selbst aber nur noch begrenzt beteiligt sein werden.

Partizipation über konkrete lokale Forderungen sowie jugendpolitische Anstöße waren auch Teil des Projekts der Stadt Wiesbaden, das der Entwicklung eines Handlungsprogramms für Jugend diente. Das Programm selbst wurde im Wesentlichen von verschiedenen Fachkräften in Kleingruppen partizipativ konzipiert, Jugendliche wurden überwiegend in Form von Feedback oder Rücksprachen einbezogen.

„Die Erwachsenen Fachkräfte haben viel am Handlungsprogramm gearbeitet und immer wieder punktuell Jugendliche befragt in ihren Zusammenhängen“ (AI).

Partizipation fand in diesem Projekt jedoch über das Jugendforum „Youth Statement“ statt, das von einer Gruppe Jugendlichen gemeinsam mit dem Stadtjugendring organisiert wurde und die Chance der Kommentierung und der Bewertung der Handlungsempfehlungen und gesammelten Anliegen junger Menschen über die Jugendstudie dienten. Zwar stand auch hier das Ziel der Veranstaltung im Vorfeld fest, die Gestalt und Verwirklichung des Ziels war jedoch den Jugendlichen überlassen. Auf dieser Veranstaltung gab es auch die Chance für Gespräche und Austausch mit Vertreter*innen der Stadt Wiesbaden, insbesondere auch dem Oberbürgermeister, der die Teilnehmenden dazu ermutigte, sich auch zukünftig mit Anliegen an ihn zu wenden und sich für ihre Stadt zu engagieren.

d) SCHULBEZOGENE PARTIZIPATION

Darüber hinaus konzentrierten sich Projekte, insbesondere der Jugendbildungsstätte Ludwigstein sowie von Makista e.V., auf Partizipation in und über Schule. In der Jugendbildungsstätte Ludwigstein gGmbH war der Schwerpunkt die Implementierung und Förderung von Schülervertretung als Partizipationsorgan sowie der Schaffung einer partizipativen Kultur und Offenheit für Partizipation in der Schule (und insbesondere bei den Lehrkräften). Insgesamt lag der Fokus damit auf der Implementierung von partizipativen Rahmenbedingungen, in denen die Schüler*innen sich aktiv im Schulgeschehen einbringen können, sowie der Vermittlung von Wissen und Fähigkeiten für Partizipation. Integriert wurde hierbei auch die Vorstellung kommunaler Jugendbeteiligungsmöglichkeiten wie dem Jugendrat. Das Projekt von Makista e.V. hatte hingegen weniger Partizipation in der Schule zum Thema, sondern nutzte den schulischen Rahmen, um im außerschulischen Umfeld gemeinsam einen Actionbound-Pfad zu entwickeln.

Partizipation wurde so in den verschiedenen Projekten unterschiedlich verwirklicht, dennoch zeigten sich in den Interviews und Beobachtungen in den Projekten immer wieder gemeinsame Themen und Herausforderungen. Vier Themenbereiche standen im Mittelpunkt der Auswertungen der Wissenschaftlichen Begleitung und werden im Folgenden ausführlicher beschrieben:

- Zugänge und Motivation der Jugendlichen zu den Partizipationsprojekten
- Bedeutung der Fachkräfte und pädagogische Fachlichkeit
- Partizipation(sprojekte) als Lern- und Erfahrungsraum
- Einflussfaktoren auf Partizipation

Zugang und Motivation der Jugendlichen zu den Partizipationsprojekten

Zugangswege und Gründe für die Teilnahme und Mitwirkung an Projekten der außerschulischen Jugendbildung und -arbeit sind vielfältig. Als zentral für alle Angebote und Aktivitäten außerschulischer Jugendarbeit gilt die Freiwilligkeit. Diese Freiwilligkeit war auch ein Grundmoment in den begleiteten Projekten, auch wenn Projekte im schulischen Kontext die Freiwilligkeit des Zugangs einschränkten. Die jeweiligen Zugänge der Jugendlichen zu den begleiteten Projekten waren wiederum sehr unterschiedlich und auch abhängig von den Startvoraussetzungen der Projekte (z.B. existierende Kooperationspartner*innen, bestehende Arbeit mit Jugendgruppen, Notwendigkeit der Anwerbung neuer Teilnehmer*innen). So verfügen einige der Projektträger über institutionalisierte Orte (z.B. Jugendzentren), die als Treffpunkte von Jugendlichen genutzt werden (z.B. Saz-Rock e.V., Freestyle gGmbH, Ev. Dekanat Vogelsberg) und auch ein gewisses „Stammpublikum“ haben, während andere Projektträger nicht über solche Räume verfügen. Zu differenzieren ist hier also, ob die Projekte über Komm- oder Geh-Strukturen arbeiten. Gerade die Projekte im Aktionsprogramm, die stärker von Bildungsträgern durchgeführt wurden, besitzen keine eigenen Treffpunkte für Jugendliche, sondern „gehen“ mit ihren Angeboten auf sie oder Kooperationspartner*innen zu (z.B. IB Südwest gGmbH, Makista e.V., Hessischer Jugendring e.V., Institut für Medienpädagogik und Kommunikation e.V., Kopiloten e.V., Jugendbildungsstätte Ludwigstein gGmbH). Entsprechend ist auch der Zugang zu potentiellen Teilnehmer*innen ein anderer als bei etablierten Jugendzentren, die „sowieso“ von Kindern und Jugendlichen im Alltag besucht werden. Weiterhin verfügten einige Projekte über bereits existierende und funktionierende Netzwerke bzw. Kooperationen mit anderen Trägern der Jugendarbeit oder mit Schulen, während andere sich erst im Laufe des Projekts eine Kooperation aufbauen konnten. Die Projekte waren zudem in unterschiedlichem Ausmaß auf externe Partner*innen angewiesen.

Dabei kann der Prozess, wie Jugendliche zu den Projekten gekommen sind, über die Initiator*innen der verschiedenen Projekte als „Top-Down“- oder „Bottom-up-Prozess“ charakterisiert werden. „Bottom-Up“ wären dann Projekte, die über bekannte oder geäußerte Wünsche und Initiativen der Jugendlichen konzipiert wurden, Top-Down eher solche, in denen Fachkräfte bzw. Erwachsene Potenziale in einer Beteiligung von jungen Menschen für bestimmte Bereiche oder Themen angenommen haben,

für die dann erst junge Menschen begeistert und gewonnen werden mussten. Zudem unterschieden sich die Projekte darin, ob bereits zur Antragsstellung die konkrete Idee existierte (beispielsweise in Alsfeld, wo der Wunsch nach einem Skatepark schon vor Projektbeginn deutlich war) oder (wie z.B. beim bsj Marburg e.V.) im Projektverlauf Wünsche und Ideen von Jugendlichen aufgegriffen wurden. In vielen Projekten ist jedoch von einer Mischung auszugehen, wenn beispielsweise das Projektziel durch die Verantwortlichen definiert wurde, die konkrete Gestaltung jedoch den Jugendlichen überlassen wurde (z.B. Ausstellung des IB Südwest gGmbH, Actionbound von Makista e.V.). Auch konnten manche Projekte auf extern entstandene Anlässe und Gelegenheiten zur Partizipation zurückzugreifen und diese in ihr Vorhaben integrieren. Hierzu zählt einerseits der entstandene Kontakt von Freestyle gGmbH mit der Parkour-Community, aus dem heraus sich das Projekt schließlich weiterentwickelt hat oder auch die Ereignisse um die Bauprojekte in Praumheim, welche Saz-Rock e.V. in ihr Projekt einbauen konnte.

WER wurde erreicht?

Entsprechend der Unterschiedlichkeit der Projektkonzeptionen waren auch die Gruppen der Teilnehmenden in ihrer Größe und Zusammensetzung verschieden. Nahmen an manchen Projekten Elf- und Zwölfjährige teil, waren andere auf ältere Jugendliche und junge Erwachsene ausgerichtet, sodass sich manche Teilnehmenden bereits in Berufsausbildung oder Studium befanden. Die meisten Gruppen, sofern es sich nicht um punktuelle Projekte oder solche mit verpflichtendem Charakter handelte, verzeichneten im Zeitraum der drei Jahre eine hohe Fluktuation der Teilnehmenden, und variierten von Treffen zu Treffen in ihrer Größe. Dennoch konnte eine Stabilität der jeweiligen Kerngruppe dann beobachtet werden, wenn die Jugendlichen ein klares gemeinsames Ziel vor Augen hatten.

Auf die Herkunft ihrer Teilnehmenden angesprochen, verweisen mehrere Projekte explizit auf ihre „bunte Zusammensetzung“. Hier kamen junge Menschen unterschiedlicher Milieus und Hintergründe zusammen. Mit anderen Projekten wurden gerade solche Jugendliche erreicht, die zum Beispiel mit Ausgrenzungserfahrungen in der Schule zu kämpfen hatten oder gesellschaftliche Benachteiligung erlebten: Durch die gezielte Ansprache entsprechender Vereine und Träger bei der Gewinnung von Teilnehmenden konnten so auch junge Menschen erreicht werden, die bisher wenig Partizipationserfahrung hatten.

Bilanziert man für alle Projekte die verschiedenen Zugangswege, so kann man mindestens fünf Aspekte identifizieren, über welche die Jugendlichen in die Projekte gekommen sind:

- Zugang von „neuen Jugendlichen“ über andere Personen bzw. Gatekeeper*innen
- Mitwirken von Jugendlichen, die vorher schon engagiert/„vor Ort“ waren
- Anwerbung von Jugendlichen über Öffentlichkeitsarbeit
- Aktivierung von Jugendlichen über eine besondere Motivation, über ein besonderes inhaltliches Interesse
- Verpflichtung von Jugendlichen zur Teilnahme über ihre Schülerrolle.

Als besonders bedeutsam lassen sich Gatekeeper*innen einschätzen, die in fast allen Gruppeninterviews thematisiert wurden. Dies waren zum einen Jugendliche, die Freund*innen bzw. andere Peers zur Mitwirkung bewegt haben. So beschreibt eine Teilnehmende auf die Frage, wie es dazu kam, dass eine andere Jugendliche teilgenommen hat, scherzhaft: „Ich habe sie gezwungen. Nein, Spaß! Nein, sie wollte das machen“ (G1) und weist damit auf ihren Einfluss auf die Teilnahme des anderen Mädchens. Zum anderen wurde häufig auf bereits existierende Kontakte oder Ansprachen von Fachkräften, die die Jugendlichen aus vorherigen Kontexten schon kannten und zur Teilnahme motiviert haben, hingewiesen: „Unser toller Trainer hat uns eingeladen“ (G1). Vereinzelt wurde auch erwähnt, dass Eltern Jugendliche auf die Möglichkeit zur Teilnahme an Projektelementen aufmerksam gemacht haben.

In vielen Projekten fanden sich aber auch Jugendliche, die beim Träger oder in der Einrichtung vorher schon aktiv waren und bspw. vorher schon an Projekten teilgenommen hatten oder Besucher*innen der Einrichtung des Trägers waren. „Ich bin ja gerne im Jugendzentrum A, und ähm dort gab’s halt über die Ferien, ich glaub das war zweitausend (...) siebzehn, sechzehn, gab’s halt dort irgendwie so eine Aktion. [...] Dann bin ich da halt hingegangen und ähm ja von dort aus an bin ich dann immer wieder hingegangen“ (G1).

Daneben verwiesen einige Jugendliche darauf, in der Schülervertretung oder dem Kreisschülerrat aktiv zu sein sowie auf ein scheinbar grundlegendes Interesse an der Mitwirkung in Projekten bzw. bei Aktivitäten. „Also bei mir war das so, dass [...] ich generell [...] bei so welchen Projekten in der Art mitmache“ (G1).

Öffentlichkeitsarbeit, beispielsweise Aushänge, Rundmails oder Werbevideos, wurden von Seiten der Projektverantwortlichen ebenfalls zur Teilnehmendengewinnung eingesetzt. Diese scheinen jedoch vor allem in Kombination mit den beiden vorherigen Aspekten wirksam zu sein, also eher die Funktion von Verstärkern zu übernehmen.

„Jeden Donnerstag ist ja hier im Jugendzentrum B Mädchentag und da haben wir einen Zettel gelesen, also ich habe es gesehen und die haben uns da davon erzählt, aber ich habe es dann nach einer Zeit vergessen. Und [...] wo dann [...] (die) Frist fast zu Ende gewesen ist, haben wir uns dann doch überlegt noch vor den Sommerferien bevor jeder irgendwo wegfliegt noch mal ein Video zu drehen“ (G1).

Der Aushang wurde hier zwar zur Kenntnis genommen, dieser setzte aber den Besuch der Räumlichkeiten des Projektträgers voraus und wurde durch persönliche Ansprachen unterstützt. Auch die Werbung über Rundmails erforderte letztlich bereits vorherige Kontakte, entweder zu den Jugendlichen selbst oder zu Eltern, Kooperationspartner*innen oder Netzwerken, die diese an ihre Jugendlichen weitergeleitet haben.

Querliegend dazu war die Motivation der Jugendlichen eine Triebfeder zur Mitwirkung in den Projekten, die durchaus in Zusammenhang mit den Projektkonzeptionen stand. Differenzieren lassen sich hier drei Bereiche:

- Das Interesse an bestimmten Tätigkeiten bzw. Aktivitäten (Parkouring, Erlernen des Umgangs mit technischen Geräten wie dem Drehen von Videos), z.B. „ich hab mich halt auch schon so ein bisschen dafür interessiert über die Videotechnik und über Kameras“ (G1).
- Der Wunsch, anderen Menschen etwas beizubringen bzw. diese zur Auseinandersetzung mit bestimmten Themen anzuregen (z.B. für Hate Speech sensibilisieren), z.B. „das war ein sehr positiver Punkt, wo man dann eben das erreicht hat, was wir eigentlich [...] machen wollten, nämlich ins Gespräch zu kommen und das hat das Video hinterher dann doch ein bisschen erfüllt im Umkreis zumindest“ (G1).
- Das Bedürfnis nach Veränderung bzw. Einflussnahme auf die eigene Lebenswelt oder den Sozialraum: Hier lässt sich auch nochmal zwischen dem Wunsch nach dem Erhalt existierender „Räume“ und nach (jugendgerechter) (Um-)Gestaltung (Skatepark, Parkourhalle, Unterstand, Sitzgelegenheit) unterscheiden, z.B. „und wir suchen schon seit Jahren eigentlich nen Platz, wo man mal fahren darf, [...] weil wenn man mal bei uns einen Platz findet [...] ist es bei uns halt auch oft so, dass man mal vertrieben wird“ (G1).

Insbesondere in diesem Kontext zeigte sich, dass eine hohe Identifikation der Jugendlichen mit dem Sozialraum zur Beteiligung geführt hat, da die Jugendlichen die Auswirkungen auf ihre eigene Lebenswelt erhofft und teilweise erfahren haben.

In einigen Projekten, die mit Schulen kooperiert haben, zeigte sich jedoch auch, dass die Teilnahme nicht immer freiwillig und teilweise mehr oder weniger „verpflichtend“ erfolgte. So wurden die Convents vom Institut für Medienpädagogik und Kommunikation e.V. zu Schulveranstaltungen umliegender Schulen. Ein anderes Projekt wandelte sich von einer freiwilligen Arbeitsgruppe in einer Schule zu einem Schulklassenprojekt, das im Unterricht durchgeführt wurde. So wurde zwar eine Teilnahme sichergestellt, dennoch zeigten sich in Kooperation mit Schulen immer wieder Schwierigkeiten.

„Schule ist [...] meistens nicht darauf ausgelegt, dass Jugendlichen alles aus [...] eigenem Antrieb entscheiden und machen können und das hat man auch gemerkt, dass die das nicht gewohnt sind sich also so viel einzubringen“ (A1).

Bilanziert man die Aussagen und Befunde, können insgesamt die Gatekeeper*innen und das vorherige Engagement der Jugendlichen beim jeweiligen Projektträger als besonders bedeutsam für die Mitwirkung in den Projekten hervorgehoben werden. Dies macht auch deutlich, dass vor allem solche Jugendlichen erreicht wurden, die bereits in organisierten Kontexten aktiv waren oder über Peers in solchen Kontexten verfügten. Daher wird für die pädagogische Arbeit vor allem die Herausforderung sichtbar, Jugendliche außerhalb existierender Netzwerke und Strukturen zu erreichen, da auch die eingesetzten Formen von Öffentlichkeitsarbeit alleine kaum hinreichende Resonanz erzeugen und Jugendarbeit auch immer über unmittelbare Kontakte und Ansprache funktioniert. Hier ist weiter über jugendgerechte Formen der Gewinnung von Teilnehmenden nachzudenken. Der Zugang über die Kooperation mit Schulen ist eine weitere Option, die in Projekten im Jugendaktionsprogramm auch gewählt wurde. Gerade hierbei zeigten sich aber auch diverse Hürden und pädagogische Herausforderungen, die bereits in Analysen zur Kooperation von Jugendarbeit und Schule beschrieben wurden (vgl. Pauli 2005). Weiter zu reflektieren und in der Praxis zu erproben ist daher, inwieweit in Kooperation mit Schulen tatsächliche Partizipationsförderung unternommen werden kann.

Bedeutung der Fachkräfte und pädagogische Fachlichkeit

Partizipation kann für alle Beteiligten eine Herausforderung sein, bedenkt man u.a. das notwendige Ausräumen von Macht- und Verantwortungsabgabe und -übernahme oder den Umgang mit vorhandenen oder nicht vorhandenen Vorerfahrungen mit Partizipation. Die Bedeutung von Fachkräften im Partizipationsprozess für die Jugendlichen und wie diese den Partizipationsprozess gestalten, steht in engem Zusammenhang mit dem Verständnis und der Gestalt der pädagogischen Fachlichkeit. Entsprechend sind Fachkräfte von Partizipationsprojekten doppelt herausgefordert, die Partizipationsziele des Projekts mit einer eigenen fachlichen Partizipationsorientierung und -kultur im Projekt in Einklang zu bringen.

Schaut man auf die Aussagen der Jugendlichen zu Rolle und Funktionen der Fachkräfte, wurden vier Tätigkeitsbereiche herausgearbeitet, die für die Jugendlichen von Bedeutung waren: Beziehungsarbeit, Organisation, Netzwerke/Außenkontakt sowie Unterstützung im Erwerb von Wissen und Fähigkeiten.

In nahezu allen Projekten betonten die Jugendlichen Prozesse, die sich als „Beziehungsarbeit“ beschreiben lassen und die wesentlich für ihre Zusammenarbeit sowie ihre Aktivitäten im Rahmen des Projekts waren. Die Jugendlichen erlebten die Fachkräfte als ermutigend, wertschätzend und anerkennend, auch wenn andere Personen wie Eltern, Peers oder Lehrer*innen ihr Engagement vielleicht nicht sonderlich beachteteten.

„Das sind wirklich so mit die Einzigen, die auch Anerkennung geben“ (G1).

Nicht selten erlebten die Mädchen und Jungen die jeweilige Fachkraft auch als persönliche Bezugspersonen, insbesondere in den Projekten, in denen es eine relativ kontinuierliche Zusammenarbeit zwischen Fachkräften und Jugendlichen gab und auch ein Austausch über projektunabhängige und persönliche Themen möglich war.

„Man kann mit denen halt wirklich über alles reden. Die helfen uns auch in so manchen Situationen“ (G1).

Die Fachkräfte stellten für die Jugendlichen aber auch Fachleute mit Wissen um Prozesse und Strukturen oder

auch mit besonderen Fähigkeiten dar, die ihnen genau dieses Wissen bzw. diese Fähigkeiten auch vermitteln.

„Er hat uns erklärt, wie funktioniert das mit dem Mikrofon, mit den Kameras“ (G1).

Gleichzeitig wurden die Fachkräfte hier nicht nur als Vermittler*innen erlebt, sondern auch als Berater*innen, die die Selbsttätigkeit der Jugendlichen unterstützten, ohne Entscheidungen für sie zu treffen.

„Die Fachkraft A hatte eine beratende Rolle [...], also eigentlich durchgehend, wir haben öfter mal uns mit ihr getroffen oder mal kurz durchtelefoniert wenn wir irgendwas fragen wollten oder irgendwas neu in diesem ganzen äh in der Entwicklung neue Entscheidungen getroffen wurden“ (G1).

Eine andere Funktion der Fachkräfte aus Sicht der Jugendlichen ist die Kontaktaufnahme und der Erhalt des Kontakts zu Ansprechpartner*innen, die in vielen Projekten Vertreter*innen aus der Kommunalpolitik darstellten (u.a. Bürgermeister*innen, aber auch Ortsbeiräte u.ä.). Einige Jugendlichen beschrieben ihre Fachkraft beispielsweise als „das Bindestück zwischen uns und der Stadt“ (G1). Je nachdem, ob die Jugendlichen selbst in Kontakt mit Entscheidungsträger*innen oder Projektpartner*innen standen oder dies von zuständigen Fachkräften übernommen wurde, entstand neben einer Entlastung der Jugendlichen aber auch ein gewisses Abhängigkeitsverhältnis. „Also wenn Informationen kommen an die, dann glaube ich, werden wir die auch weiter erzählt bekommen“ (G1).

Übertragen werden kann dieses Spannungsverhältnis auch auf Elemente der Projektorganisation. Hier wurden die Fachkräfte mehrfach als Manager*innen und Organisator*innen von den Jugendlichen wahrgenommen, die für die Finanzierung verantwortlich sind, Treffen oder Materialien vorbereiten, Termine koordinieren u.ä.:

„Die Fachkraft B hat das ja zum großen Teil gemanaget“ (G1).

„Genau, er hat es ausgedrückt gehabt und dann hat er uns das markiert. Ja, und dann hat er uns die Flächen markiert, wo das sein könnte“ (G1).

In den Beschreibungen der Jugendlichen zeigen sich dabei durchaus auch Unterschiede im Handeln der Fachkräfte, gerade in Bezug auf die Gestaltung von Partizipationsprozessen und die Frage nach dem fachlichen Handeln. Zugespielt unterscheiden lassen sich dabei den Partizipationsprozess eher 1) begleitende, 2) anleitende oder 3) situativ unterstützende Praktiken, die eher eine analytische Zusammenfassungen darstellen und sich in den Projekten durchaus gemischt haben. Sie sind mit unterschiedlichen professionellen Herausforderungen verbunden.

1. BEGLEITUNG

Als Begleitung von Partizipationsprozessen versucht die Fachkraft, im ganzen Prozess des Projekts für alle Beteiligten sichtbar und greifbar zu sein, den Jugendlichen aber Raum für selbstständige Entscheidungen und Gestaltungen zu lassen. Sie zeigen ihnen Möglichkeiten im Projekt auf, ohne eine als „richtig“ kenntlich zu machen. Sie stehen ihnen als Ansprechpartner*innen zur Verfügung und wissen über alle Prozesse im Projekt Bescheid. Das Ergebnis der Projekte bzw. auch einzelner Arbeitsschritte ist offen, so dass wenig steuernd eingegriffen wird, dennoch wird versucht, die Teilnehmenden nicht zu über- oder unterfordern, so dass die Fachkraft bedarfs- und teilnehmendenorientiert entscheidet, wann und wie stark sie ihnen Aufgaben abnimmt oder zutraut.

„Die waren jetzt nicht so die, die Bestimmer, die sagen wie es so geht, sondern wir haben eigentlich alles geplant und bestimmt in der Gruppe und sie waren dann die, die es so zusammen alles aufschreiben“ (G1).

2. ANLEITUNG

Als Anleitung wird die Fachkraft entweder mit bestimmten Vorstellungen über Ergebnisse und Abläufe oder als verantwortlich für die erfolgreiche Durchführung des Projekts wahrgenommen, wodurch in Prozesse und Entscheidungen der Jugendlichen stärker eingegriffen wird oder diese sogar abgenommen werden. Partizipation wird hierdurch zum Teil niedrigschwellig möglich, und es wird versucht, Erfolgserfahrungen für die Jugendlichen zu garantieren. Gleichzeitig erhalten Jugendliche so möglicherweise aber nur begrenzte Einblicke in Prozesse, die stattgefunden haben, und können sich wenig selbst ausprobieren. Es besteht ein Vertrauen der Jugendlichen

gegenüber der Fachkraft, dass diese sich für ihr Projekt einsetzt und wichtige Prozesse verfolgt und durchführt, wodurch aber auch Abhängigkeiten verstärkt werden können.

„Bm1: Ja, sie macht alles.“

Bm3: Wir müssen nur da sein und ein paar Fragen beantworten.“

Bm2: Unsere Wünsche äußern.“

Bm1: Ja, also die Fachkraft B organisiert die Treffen und sagt uns dann quasi, was wir zu tun haben. Und wenn sie eine Frage hat irgendwie, dann schreibt sie einem von uns würde ich sagen“ (G1).

Anleitung scheint als Praktik häufig dann zum Einsatz zu kommen, wenn Unsicherheit bei den Fachkräften auftritt oder sie das Gefühl haben, dass die Jugendlichen noch wenig Erfahrungen mit Partizipation (in dem Projektkontext) sammeln konnten.

3. SITUATIVE UNTERSTÜTZUNG

Situativ unterstützend agiert eine Fachkraft im Partizipationsprojekt, die nur eingreift, wenn es bestimmte Rahmenbedingungen oder Situationen erfordern (z.B. um den Schutz von Minderjährigen zu gewährleisten), den Teilnehmenden aber sonst vollständiger Gestaltungs- und Entscheidungsspielraum über weitestgehend alle Arbeitsschritte gelassen wird. Partizipation wird hier auch als Selbstorganisation verstanden.

„Unter Selbstorganisation verstehe ich, dass die Ideen, die kommen, wie etwas umgesetzt werden soll, nicht von uns kommen. Sondern wirklich von den Menschen, die es jetzt betrifft, die jungen Menschen, die mit mitgemacht haben“ (A1).

So wird es den Jugendlichen möglich, vielfältige Erfahrungen auf eigenes Handeln zurückzuführen – die Fachkraft besitzt ein umfassendes Vertrauen in die Selbsttätigkeit und Fähigkeiten der Jugendlichen. Gleichzeitig kann diese Form aber auch überfordernd wirken, da Jugendliche „gezwungen“ sind, eigene Lösungen zu finden, sich selbstständig zu informieren usw. Eine Fachkraft, die eher situativ unterstützt, hat auch nicht in alle Prozesse des Projekts einen Einblick, beispielsweise in Aushandlungsprozesse unter den Jugendlichen, und kann so nicht immer unterstützen.

Partizipation(sprojekte) als Lern- und Erfahrungsraum

Partizipation ist im Kontext der Jugendarbeit einerseits ein formuliertes Recht, das junge Menschen besitzen und daher in der pädagogischen Praxis aufgenommen werden muss (vgl. z.B. SGBVIII, §11). Es werden jedoch auch diverse Lernpotenziale durch Partizipation angenommen, insbesondere der Erwerb von Grundkompetenzen für eine demokratische Gesellschaft, als Lernen aus Erfahrung bzw. „learning by doing“, in dem demokratische bzw. partizipative Prozesse selbst mitgestaltet und in ihrer Breite erlebt werden.

Jedes der geförderten Projekte hat den jungen Menschen einen Zugang zu besonderen Erfahrungs- und Lernräumen ermöglicht, die Anstöße für die Entwicklung der Teilnehmenden geboten haben, auch wenn nicht jede Entwicklung und Erfahrung der Jugendlichen ein intendiertes Projektziel war. Lernprozesse der Jugendlichen im Jugendaktionsprogramm wurden dabei von Jugendlichen und auch den Fachkräften beschrieben. Die hier zusammengetragenen Befunde wurden vor allem über Selbstbeschreibungen/Wahrnehmungen der interviewten Jugendlichen gewonnen, die sich aber zumeist in ähnlicher Form auch in den Berichten der Fachkräfte wiederfinden. Die beschriebenen Lernerfahrungen können in vier Kernbereiche differenziert werden (siehe Abbildung auf Seite 32).

PERSÖNLICHKEITSENTWICKLUNG

Von den interviewten Jugendlichen wurden vor allem Lernprozesse beschrieben, die die Entwicklung und Stärkung von Selbstbewusstsein und Selbstvertrauen sowie Selbstwirksamkeitserfahrungen beinhalteten:

„Einfach wenn du schon mal sowas geschafft hast, dann glaubst du, glaube ich, auch viel mehr danach einfach an dich selber“ (G1).

Eine andere Jugendliche berichtete, durch das Projekt mehr zu sich selbst gefunden zu haben und sich Dinge zu trauen, die sie vorher nie getan hätte, wie öffentlich Fotos und Videos mit eigenen Kommentaren zu posten. Unter anderem auf dem Hop!-Jugendkongress waren außerdem begleitende Fachkräfte überrascht, wie sich Jugendliche nun trauten, auf einer Bühne vor anderen zu sprechen. Gerade durch Erfolge, die im Projektverlauf erzielt wurden, konnten die Jugendlichen sich als einflussreich, als „wirksam“ erleben. Diese Erfahrung kann

Persönlichkeitsentwicklung

z.B.

- Selbstbewusstsein
- Verantwortungsbewusstsein

Soziales Lernen

z.B.

- Kompromissbildungsfähigkeit
- Aushandlungsgeschick

LERNFELDER

Methodenlernen

z.B.

- Umgang mit Technik
- Konstruktion und Planung von Bauprojekten

Fachliches Lernen

z.B.

- Wissen um Partizipationsmöglichkeiten
- Kenntnisse zu bestimmten Themen

die Überzeugung, auch bei zukünftige Aktivitäten erfolgreich mitzuwirken, positiv beeinflussen (vgl. Schwarzer & Jerusalem 2002).

Dazu zählte zum Beispiel das gelungene Auftreten vor dem Ortsbeirat, der Abschluss eines Bauprojekts oder eines gelungenen Beitrags für die Ausstellung. Durch fehlende Erfolge wurde hingegen der Ausbau von Frustrationstoleranz beobachtet, wenn Entscheidungsprozesse in politischen Gremien beispielsweise sehr langsam verliefen oder die Jugendlichen Enttäuschungen erleben mussten.

„Was ich beobachten konnte das ist, dass die Jugend [...] Frustrationstoleranz aufbauen mussten, also im Laufe der Zeit, [...] also dieses ständige am Ball halten, dieser Lernprozess, dass [...] man sagt okay, auch wenn wir dann zehn Mal gescheitert sind, irgendwann werden wir auch mal Erfolg damit haben und es geht mal 'n Schritt weiter“ (A1).

Daneben wurde aber auch vom Erwerb von Verantwortungsbewusstsein, Geduld, Durchhaltevermögen sowie Widerstandvermögen berichtet.

„Man muss halt klar kommen mit den Kommentaren so. [...] wenn man mal den Freunden so erzählt, so: Hey ich mach was. Dann sagen die so: Hä, bist du blöd, warum machst du das? Gibt doch was Besseres. Komm lass mit uns dahin gehen. Und ich so: Ja, nee. Ich hab' das als Hobby und so. Und das ist auch so ein bisschen schwer“ (G1).

Die Reaktionen der Umwelt, von Freund*innen, Familien, aber auch Fachkräften oder Politiker*innen spielen eine wichtige Rolle in allen diese Erfahrungen, wie sich eben auch das Ausbleiben von Reaktionen als (negativ) bedeutsam herauskristallisierte.

SOZIALES LERNEN

Von vielen Jugendlichen wurden gemeinsame und auf die Gruppe bezogene Lernerfahrungen berichtet. Dabei wurde besonders die Erfahrung betont, in der Gruppe mehr bewegen zu können als allein. So erklärte beispielsweise ein Junge auf die Frage, was sie im Projekt gelernt haben: „Das man zusammen stärker ist, als allein“ (G1).

„Es ist einfach nur eine Frage des Willens, also des Wollens und auch manchmal auch des Könnens, aber nicht immer. Also man kann alles schaffen, wenn man dann auch als Gruppe zusammenhält. Man kann nichts alleine schaffen“ (G1).

Daneben wurde auch ein Zuwachs an Fähigkeiten zur Kompromissbildung, Aushandlungsbereitschaft und Überzeugungskraft betont, die insbesondere durch Diskussionen und erforderliche Entscheidungsprozesse innerhalb der Projekte entstanden. So konnten und mussten die Jugendlichen gemeinsam entscheiden, wie sie beispielsweise die Parkouranlage oder den Skatepark gestalten wollen oder wie sie sich ihren Beitrag zur Ausstellung zum Thema Hate-Speech vorstellen. Außerdem wurde die Erfahrung gemacht, dass durch die Teilnahme am Projekt der Klassenzusammenhalt gestärkt und das Sozialverhalten verbessert wurde: „Unser Klassenzusammenhalt ist echt besser geworden seitdem“ (G1).

FACHLICHES LERNEN

Zudem haben Jugendliche von Lernerfahrungen berichtet, die einen Wissenserwerb bzw. einen Erwerb fachbezogener Kompetenzen beschreiben. Unterscheiden lassen sich hier ein themenbezogener Wissenserwerb, ein Verständnis für partizipative und/oder politische Prozesse und Strukturen sowie Wissen um eigene Partizipationsmöglichkeiten.

Insgesamt erschien das erworbene Wissen alltagsbezogen (z.B. Wissen um umweltschädigendes versus umweltfreundlicheres Verhalten) oder betraf Prozesse im lokalen Raum, beispielsweise beim Wissen darüber, wie man in Kontakt mit Gemeindevertreter*innen tritt. Deziert politisches Wissen und Aspekte, die übergreifend als Erwerb demokratischer Einstellungen und demokratischer Handlungsstrategien zu verstehen sind, traten hingegen eher selten und wenn, dann vor allem in den Projekten auf, die sich selbst auch als politische Bildung einordnen würden. So berichten Teilnehmende, dass sie ihr Wissen um den Sachverhalt der HateSpeech deutlich erweitern und verinnerlichen konnten und ihnen die Komplexität dessen vor dem Projekt nicht bewusst war.

Andere Jugendliche erlebten ihr Projekt in dieser Hinsicht als weniger prägend und verweisen auf bereits existierendes Vorwissen, so dass sie letztlich, abgesehen von Methodenlernen, einschätzen: „Also ... nichts Neues halt“ (G1) gelernt zu haben.

In vielen Projekten konnte zudem das Wissen um Gestaltungs- und Partizipationsmöglichkeiten im eigenen Sozialraum bzw. der eigenen Kommune erweitert werden. Einige Jugendliche betonten die Notwendigkeit dazu selber, indem sie herausstellten, dass viele junge Menschen eine Meinung haben und sie gerne äußern würden, aber entweder nicht wissen, wo oder zu wissen glauben, dass sie nicht gehört werden. Durch die Projekte wurden den Mädchen und Jungen Zugänge zu Partizipationsmöglichkeiten aufgezeigt.

„Aber was sich zum Beispiel verändert hat, ist so unsere Sicht auf die Gesellschaft. So. [...] Dass wir so wissen können, ja wir werden gehört und wir sind nicht einfach nur Kinder“ (G1).

METHODENLERNEN

In vielen Projekten konnten die Jugendlichen auch praktische Fähigkeiten verschiedener Art erwerben. Beispiele sind der Umgang mit Technik (Bedienung einer Kamera und Aufbereitung von Foto- und Filmmaterial anhand von speziellen Programmen) oder die Konstruktion, Planung und Umsetzung von Bauprojekten. Auch konnten Jugendliche ihr didaktisches Knowhow erweitern, wenn sie selbst Ideen und Inhalte für andere aufbereitet haben und übten, Texte zu verfassen und vorzutragen.

Die Lernerfahrungen der Jugendlichen sind insgesamt also vielfältig, dennoch ist ungewiss, inwieweit sich welche Jugendlichen durch die Projekte als politisch bzw. die Erfahrungen als politischen Bildungsprozess erlebt haben. Als angrenzendes Element wurden vielfältige positive Erfahrungen mit Erwachsenen genannt: Zum einen Erwachsene als Bezugspersonen, die als wichtige Unterstützer*innen für ihre Anliegen wahrgenommen wurden. Zum Anderen wurde das Erlebnis, mit einem eigenen Anliegen von politisch Verantwortlichen ernst genommen zu werden, von Jugendlichen als bedeutsam beschrieben.

Einflussfaktoren auf Partizipation

Inwieweit Partizipation ermöglicht und erlebt oder doch begrenzt wird, ist von zahlreichen Faktoren abhängig. Dies zeigte sich auch in der Begleitung der verschiedenen Projekte. In der systematischen Betrachtung unterschiedlichster Einflussfaktoren konnten vier Bereiche,

innerhalb denen hemmende und förderliche Bedingungen und Interaktionen beschrieben werden, identifiziert werden:

- Wissen um Strukturen und Möglichkeiten
- Interaktion zwischen den Beteiligten
- Rahmenbedingungen und Ressourcen
- Motivation und Einstellung der Jugendlichen

Die jeweiligen Darstellungen erheben nicht den Anspruch auf Vollständigkeit, sollen aber auf wesentliche Einflüsse hinweisen und auch deren Wechselwirkungen illustrieren.

WISSEN UM STRUKTUREN UND MÖGLICHKEITEN

Das Wissen bzw. Nichtwissen um Partizipationsmöglichkeiten aber auch um Abläufe, Hintergründe und Strukturen ist als Fundament jeder Partizipation zu betrachten, da es jegliche weiteren Prozesse überhaupt erst ermöglicht oder eben verhindert. Dies zeigte sich sowohl in den Aussagen der Jugendlichen als auch der Fachkräfte. Entsprechend bedeutsam war es für einige Fachkräfte im Kontext ihrer Projekte, über Partizipation zu informieren, Funktionen und Aufgaben bestimmter Partizipationsorgane oder politischer Strukturen vorzustellen oder auch über (Kinder-)Rechte aufzuklären, um letztlich ein Verständnis für Partizipation zu fördern. Hier lässt sich also auch die Bedeutung politischer Bildung im Kontext von Partizipationsprojekten unterstreichen.

„Ein dritter Punkt war, [...] dass Jugendbeteiligung und politische Bildung oder Demokratiebildung einfach verknüpft und Hand in Hand gedacht werden müssen, dass es auch darum geht, dass junge Menschen überhaupt verstehen können müssen, wie Politik und Demokratie funktionieren und wo sie sozusagen Einflussmöglichkeiten haben und wo vielleicht auch nicht“ (A1).

Die interviewten Jugendlichen thematisieren Wissen vor allem im Kontext von fehlendem Wissen um Einflussnahmemöglichkeiten. So wurde beispielsweise die fehlende Partizipation in der Schule von den aktiven Schülervertreter*innen auf das Unwissen ihrer Mitschüler*innen über Tätigkeiten der Schülervertretung zurückgeführt: „Und die meisten wissen halt auch nicht, was die SV so ziemlich macht“ (G1). Verbunden ist dies sicherlich mit Elementen der Öffentlichkeitsarbeit und Informationsvermittlung, die jedoch nicht nur die Dimension des Wissens um Partizipationsmöglichkeiten betreffen, sondern eben

auch die Bedeutung von Partizipation für die Adressat*innen verdeutlichen sollten, also die personale Ebene ansprechen muss, die für Partizipation ebenfalls zentral ist. Dies heben auch die Fachkräfte der Projekte hervor.

INTERAKTION ZWISCHEN DEN BETEILIGTEN

Mit dieser Ebene werden vor allem solche Faktoren umschrieben, die Partizipation im Interaktionsprozess zwischen verschiedenen Beteiligtegruppen betreffen.

Insbesondere die Fachkräfte heben projektübergreifend die Beziehungsarbeit mit den Jugendlichen als Gelingensfaktor von Partizipation heraus, so dass entsprechendes Personal auch als notwendige Ressource für Partizipation zu verstehen ist.

„Beziehungsarbeit ist meiner Meinung nach das wichtigste Element“ (A1).

Hemmend auf das Entstehen und Erleben von Partizipation auf interaktionaler Ebene wirkt zum einen die fehlende Verantwortungsabgabe der Fachkräfte oder Entscheidungsträger*innen, aber auch fehlende Verantwortungsübernahme durch die Jugendlichen, was sich gegenseitig bedingen kann. Als fehlende Abgabe von Verantwortung lässt es sich zum Beispiel deuten, wenn Jugendliche etwas „nur testen“ sollten. „Wir sollten halt irgendwie nur was ausprobieren. Wir sollten halt irgendwie nichts [...] Fertiges machen. Wir sollten das irgendwie nur testen“ (G1), aber auch, wenn Fachkräfte bedeutsame Aktivitäten im Rahmen des Partizipationsprozesses selbst übernehmen und Jugendliche wenig Notwendigkeit spüren, selbst aktiv zu werden. „Sie macht alles und wir machen gar nix. [...] Ja also die Fachkraft B organisiert die Treffen und sagt uns dann quasi, was wir zu tun haben. Und wenn sie eine Frage hat irgendwie, dann schreibt sie einem von uns“ (G1).

Als förderlich kann entsprechend die Abgabe und Übernahme von Verantwortung hervorgehoben werden, wenn Jugendliche beispielsweise selbst in Kontakt mit Ämtern oder Entscheidungsträger*innen treten können.

„Fachkraft C hat auch gesagt, dass wir uns an den dranhalten sollen. Also jetzt nicht einfach warten und Tee trinken. Abwarten und Tee trinken, sondern auch was machen“ (G1).

Dazu zählt aber auch, dass Jugendliche an Anträgen oder Briefen mitgeschrieben oder sie sogar eigenständig verfasst haben. Dabei geht es insgesamt nicht darum, Jugendliche allein verantwortlich zu machen, sondern auf Augenhöhe mit ihnen zu entscheiden.

„Ja, was ich total schön fand, war, dass sie auch nicht so irgendwie geredet haben wie: ‚Ja wir sind die Erwachsenen, wir bestimmen hier das jetzt‘, sondern dass sie wirklich uns eher die Freiheit gelassen haben, zu entscheiden, was man machen kann“ (G1).

In Verbindung mit fehlender Verantwortungsabgabe steht wiederum auch die Dimension Wissen. Mehrfach haben Jugendliche auf fehlende Transparenz und fehlendes Wissen um Abläufe und Strukturen hinwiesen, die letztlich die Chancen, sich stärker zu beteiligen, beeinträchtigt haben. Verantwortungsabgabe durch die Fachkräfte vermittelt den Jugendlichen jedoch Vertrauen, was wiederum deren persönliche Entwicklung und das Gefühl, ernstgenommen zu werden, fördert.

Eine andere Erfahrung mit hemmender Wirkung auf Partizipation, auf die in mehreren Gruppen hingewiesen wurde, sind ablehnende, nicht anerkennende Reaktionen aus dem sozialen Umfeld, wenn nicht ausreichend Widerstandskräfte, persönliche Überzeugung und Motivation oder auch anderer sozialer Rückhalt existieren. Solche Formen des „Nicht-Ernst-Nehmens“ erfuhren Jugendliche nicht nur durch Gleichaltrige, sondern auch durch Erwachsene, die in den jeweiligen Kontexten Entscheidungsmacht hatten.

„Deswegen, also wie die mit uns geredet haben, ich dachte ich wär ein Kindergartenkind. Also es ist mal schön wieder anzufühlen wie man sich dann als Kindergartenkind fühlt aber man soll ernst genommen werden, wenn man schon mit Jugendlichen spricht. Vor allen Dingen über so ein ernstes Thema“ (G1).

Umso bedeutsamer wurden motivierte und anerkennende Fachkräfte, aber auch bestärkende Reaktionen aus dem sozialen Nahraum erlebt, die ein positiver Motivations-schub waren, vor allem aber auch vermittelten, dass jemand ihnen etwas zutraut und sie ernst nimmt.

Auffällig war jedoch auch, dass ablehnende Reaktionen und das Gefühl, nicht ernstgenommen zu werden, auch die Widerstandskraft mancher Jugendlichen stärkte.

„Ich bin der Meinung, wir sollten es immer wieder versuchen und irgendwann muss man uns hören. Also, ansonsten gehen wir auf die Barrikaden“ (G1).

Es ist jedoch anzunehmen, dass für solche Perspektiven bereits Partizipationserfahrungen und Wissen um Möglichkeiten der Einflussnahme vorhanden sein müssen oder bestärkende Reaktionen aus dem Umfeld der Jugendlichen kommen.

Hinsichtlich der Interaktion von Fachkräften bzw. Erwachsenen mit Jugendlichen wird von Seiten der interviewten Fachkräfte auch selbstreflexiv auf adultistische Verhaltensmuster, also Verhalten, dass Kinder und Jugendliche aufgrund ihres Alters benachteiligt, verwiesen, die Partizipation beeinträchtigen. Dies kann sich durch beispielsweise die fehlende Abgabe von Verantwortung oder auch fehlende Bereitschaft und Offenheit, Kinder und Jugendliche ernst zu nehmen, zeigen. Als Partizipation begünstigend wird entsprechend die Abgabe von Entscheidungsmacht, das Ernstnehmen von jugendlichen Wünschen und Vorstellungen sowie „Austausch auf Augenhöhe“ (A1) erachtet.

„Also ich, man hatte immer das Gefühl, manche Kinder, oder die Teilnehmer trauen sich nicht auch sich heraus. Und man muss als Projektleiter glaube ich ähm dann schon ein offener Mensch sein und ihm das Gefühl geben, egal was sie sagen, es ist okay wie es ist“ (A1).

Dabei wird gerade die Sensibilität von Fachkräften, die Anliegen junger Menschen wahrzunehmen, besonders stark als förderlich für Partizipationsprozesse wahrgenommen, da es so möglich wird, lebensnahe und für die Jugendlichen relevante Themen zu verfolgen, an deren Umsetzung sie motivierter beteiligt sind. Andererseits heben einzelne Fachkräfte auch hervor, dass es ihnen manchmal schwerfällt, Jugendliche zu verstehen: „Aber ich bin mir sicher, dass ich sie manchmal nicht verstehe und dann manchmal selbst das blockiere“ (A1), und verweisen so auf unterschiedliche Lebensrealitäten, die mitunter schwer aufzulösen sind.

Interaktionsdynamiken sind aber nicht nur zwischen Fachkräften und Jugendlichen sehr wirksam, auch zwischen den Jugendlichen können partizipationsfördernde und hemmende Interaktionsprozesse verlaufen, wobei dies eher von Seiten der Fachkräfte und nicht den Jugendlichen selbst reflektiert wird.

„Also, wenn ich zum Beispiel mich zurücknehme und sage da ist ein partizipativer Gruppenprozess, ja, heißt das nicht, dass das partizipativ in der Gruppe bleibt“ (A1).

Damit wird auf Dominanzverhältnisse und gruppendynamische Prozesse innerhalb der Gruppen verwiesen, die nach Außen vielleicht als Partizipation von Jugendlichen erschienen, innerhalb der Gruppe aber nicht partizipativ gestaltet waren. Daneben berichteten einzelne Fachkräfte auch von konflikthaften Prozessen innerhalb der Jugendgruppen, die Partizipationsprozesse gelähmt haben und die meist dadurch aufgelöst wurden, dass mehrere Kleingruppen gebildet wurden oder einzelne Jugendliche sich aus dem Projekt zurückzogen. Als positiv markieren die Fachkräfte hingegen, dass Peers als Gatekeeper*innen oder Multiplikator*innen agieren und sich untereinander besser motivieren und begeistern konnten, da sie eine mehr oder weniger gemeinsame Lebensrealität als junge Menschen teilen und so mitunter füreinander ein besseres Verständnis besitzen.

Letztlich wird aber auch das Schaffen von Begegnungsräumen mit Politik insgesamt als förderlich für Partizipationsprozesse eingeschätzt, so dass es Formate benötigt, die Jugendliche mit Politiker*innen in Kontakt bringen. Dabei wird insbesondere eine Verstärkung im Sinne von regelmäßigen Chancen zu Treffen als sinnvoll erachtet, um langfristig an der Förderung von Verständnis auf beiden Seiten zu arbeiten. Auch insgesamt wird von einem Erfordernis für gesamtgesellschaftliche Veränderungsprozesse und einer Förderung von Austauschmöglichkeiten aller Personen ausgegangen sowie ein Einstellungswandel bei Erwachsenen als notwendig erachtet.

„Ich glaube, dass man als Gesamtgesellschaft [...] oder als Stadt [...] irgendwie viel mehr miteinander in Austausch kommen müssten, und dass diese Machthierarchien [...] abgebaut werden, weil ich glaub ansonsten wird Partizipation immer so 'n bisschen also auch wieder verhindert“ (A1).

Unabhängig von den beteiligten Akteur*innen müssen alle Interaktionsprozesse so ausgestaltet sein, dass die jeweilige Adressat*innengruppe niedrigschwellig erreicht werden und mitwirken kann. Das bedeutet auch, die bereits vorhandenen Partizipationserfahrungen zu nutzen oder zu berücksichtigen, wenn bislang keine oder wenige Partizipationserfahrungen gesammelt wurden. Dies kann aus Sicht der Fachkräfte auch erfordern, Partizipationsprozesse weniger als Selbstorganisation zu gestalten, sondern sich den Jugendlichen begleitend oder anleitend zur Seite zu stellen, Möglichkeiten aufzuzeigen oder Feedback zu geben. Dies hat zur Folge, dass nicht nur die methodische Gestaltung auf die Beteiligten ausgerichtet sein sollte, sondern auch Ziele sowie die thematische Ausrichtung zielgruppengerecht definiert werden müssen. Herausforderungsvolle Erwartungen und Interaktionsprozesse können zwar Anstoß für besondere Entwicklungs- und Bildungsprozesse darstellen, sie können aber auch als Überforderung zu einer Nicht-Partizipation oder Beendigung von Partizipation führen.

„Also womöglich haben sich da einige Leute auch eher erstmal zurückgehalten, weil sie gemerkt haben , Boah krass, also hier sind ein paar Leute, die können sich schon sehr dezidiert ausdrücken, die haben irgendwie ein krasses Selbstbewusstsein, stellen sich da oben auf eine Bühne mit 16 und reden wie halbe Politiker, so, das könnte ich mir jetzt vorstellen wirkt auf ein paar von [...] den Teilnehmenden vielleicht eher hemmend“ (A1).

RAHMENBEDINGUNGEN UND RESSOURCEN

Insbesondere die Bedeutung von strukturellen Rahmenbedingungen und (nicht)vorhandenen Ressourcen wurden von Seiten der Projektverantwortlichen und -mitarbeiter*innen vielfältig problematisiert, aber auch die Jugendlichen wiesen auf einzelne dieser Elemente als förderlich oder hemmend hin.

Ganz allgemein kann festgehalten werden, dass gerade im Kontext von Projektförderungen, aber auch unabhängig davon, bestimmte formale Vorgaben existieren, die einzuhalten sind, da beispielsweise die Finanzierung hierdurch gewährleistet wird „und das ist dann auch die Grenze, wie weit diese Mitbestimmungsmöglichkeiten gehen“ (A1, 10). Insbesondere die Finanzierung stellt Partizipation im Rahmen von Projekten und über den Regelbetrieb von Einrichtungen hinaus sicher, ermöglicht also die Übernahme von entstehenden Kosten zur Verwirklichung

von Ideen, wie Personal- oder Materialkosten, aber auch von Fahrtkosten oder der Versorgung der Teilnehmenden, ohne die manche Teilnehmenden aus Sicht der Fachkräfte auch nicht erreichbar wären. Generell wird die Existenz von sich zuständig fühlenden Ansprechpartner*innen für Jugendliche als bedeutsame Ressource für Partizipation empfunden, genauso wie eine grundlegende Infrastruktur (z.B. eigene Räume), die insbesondere dann problematisiert wurde, wenn den Projekten und/oder den Jugendlichen selbst keine eigenen Räume (z.B. offener Jugendtreff) im Sozialraum der Jugendlichen zur Verfügung standen.

Auch der jeweilige institutionelle Kontext beeinflusst die Partizipationsmöglichkeiten und den -willen, was insbesondere bei den Projekten umfassend reflektiert wurde, die mit Schule kooperierten, in der ein besonderes Machtverhältnis zwischen Erwachsenen und Jugendlichen beschrieben wurde.

„Schule ist nicht darauf ausgelegt, zumindest meistens nicht darauf ausgelegt, dass Jugendlichen alles aus eigener, aus eigenem Antrieb entscheiden und machen können und das hat man auch gemerkt, dass die das nicht gewohnt sind sich also so viel einzubringen“ (A1).

Die Chance zur Partizipation und das Überlassen von Freiheiten im Kontext von Schule wurden von Seiten der Fachkräfte mitunter auch als starke Verunsicherung oder Überforderung für die Jugendlichen eingeschätzt, gekoppelt mit der Sorge vor negativen Konsequenzen durch das Äußern gegensätzlicher Ansichten zu den Lehrer*innen. Als förderlich beschrieben Fachkräfte im Kontext der institutionellen Rahmenbedingungen des Weiteren die Herstellung von Transparenz und Vermittlung von Informationen über tatsächliche Möglichkeiten der Einflussnahme, in denen sich entsprechend eine Verschränkung mit der Dimension des Wissens zeigt, aber auch, dass ein realer Entscheidungsspielraum für Partizipation der Jugendlichen existieren muss.

Eine besondere Herausforderung zur Verwirklichung von Partizipation stellte für fast alle Beteiligten die Ressource Zeit dar, die auf unterschiedliche Weise hemmend und fördernd wirken kann. Auf der einen Seite existieren heterogene Zeithorizonte zwischen Jugendlichen und anderen beteiligten Akteur*innen, nicht nur den Fachkräften, sondern vor allem auch politischen Akteur*innen, was sich u.a. an Einladungen an Jugendliche zu Sitzungsterminen oder Gremien zeigt, die außerhalb ihrer

Möglichkeitsräume liegen, die aber auch bei den Jugendlichen selbst vielfältig sind und damit auch gruppenintern zu Herausforderungen führen. So sind Abendtermine je nach Alter nicht für alle realisierbar oder andere Aktivitäten konkurrieren zeitlich mit diesen Terminen, so dass hier letztlich auch eine Priorisierung durch die Jugendlichen stattfinden muss oder sie auch Nachteile erleben oder befürchten, wenn sie beispielsweise der Schule oder dem Ausbildungsbetrieb für Partizipationsaktivitäten fernbleiben müssen. Für die Projekte zeigte sich hier als Herausforderung auch die spontane Zu- und Absage zu Treffen, die wiederum den Arbeitsprozess für alle anderen Involvierten beeinträchtigten. Für die Fachkräfte bedeuten die heterogenen Zeithorizonte aber vor allem einen gewissen Anpassungsdruck bzw. erfordern eine gewisse Flexibilität, die sich in dem Erfordernis, von ihren gewöhnlichen Arbeitszeiten abzuweichen zeigt.

„Wo ich einfach gemerkt hab, da kommts drauf an, dass ich das passend mach und nicht sage, ich kann montags zwischen vier und sechs, weil dann hätte das so nicht hingehauen“ (A1).

Die Fachkräfte beschrieben aber auch, dass insgesamt Zeitkapazitäten zur Unterstützung der Jugendlichen – je nach Wünschen und Vorstellungen dieser – unzureichend waren bzw. dass ein partizipatives Arbeiten insgesamt mehr Ressourcen kostet, die sich letztlich in zur Verfügung stehenden Zeiten für Planung, Gespräche u.ä. abbildet.

Die heterogenen Zeithorizonte zwischen Politik/Ämtern und den Jugendlichen zeigten sich aber auch dann als Herausforderung, wenn erforderliche Entscheidungs- und Genehmigungsprozesse lange Zeiträume in Anspruch nahmen.

„In der kommunalen Verwaltung haben wir Prozesse, die laufen so in Zeitlupe ab“ (A1).

Dies kann letztlich großen Einfluss auf die Motivation der Jugendlichen nehmen, da sie ggf. selbst gar keine Selbstwirksamkeitserfahrungen mehr sammeln können oder ihre Idee von selbst verwerfen. Hier fehlt letztlich von beiden Seiten ein Verständnis für die Erfordernisse und Bedarfe der jeweils anderen Seite.

In Zusammenhang mit der Ressource Zeit wurde auch das Fehlen von weiteren Partizipierenden, also anderen Jugendlichen, als schwierig beschrieben, da zu erfüllende

Aufgaben im Kontext des Partizipationsprozesses auf zu wenige Schultern verteilt werden können. So erleben es die partizipierenden Jugendlichen als eine größere Herausforderung und empfinden teils auch Nachteile: „der SV fehlt auch die Zeit einfach in die Klassen mal rein zu gehen, weil wir halt auch äh selber unseren Unterricht haben und wenn nur drei Leute da sind, dann müssen die drei Leute aus dem Unterricht raus und das immer wieder, weil es ja keine Anderen gibt, die dann auch mal dahin gehen können“ (G1). Aber auch darüber hinaus hatten fehlende oder unregelmäßig teilnehmende Mitstreiter*innen, gerade in den Projekten, in denen ein „Produkt“ entstehen sollte, zur Konsequenz, dass Bau- und Entwicklungsprozesse deutlich mehr Ressourcen bei den noch Verbliebenen kosteten. Dennoch erschweren zu große Gruppen, was insbesondere im Kontext des Kongressformats deutlich wurde, auch Partizipation, da das Risiko besteht, dass Einzelnen zu wenig Möglichkeiten zur Beteiligung in Abstimmungs- und Aushandlungsprozessen gegeben wird. Insgesamt fördert eine arbeitsfähige Gruppengröße, die in Abhängigkeit vom Projektziel bestimmt werden sollte, das Gelingen von Partizipation.

MOTIVATION UND EINSTELLUNG DER JUGENDLICHEN

Die personale Ebene beschreibt personenbezogene Einstellungen und Merkmale der Jugendlichen. Als zentral ist hier vor allem die Motivation zu bewerten, also die Bedeutung, welche die konkrete Partizipation für die Jugendlichen hat. Gerade die Fachkräfte erlebten Jugendliche vor allem in den Momenten als motiviert und engagiert, wenn Partizipation mit Veränderungsmöglichkeiten im eigenen Sozialraum verbunden war, eine persönliche Betroffenheit mit den Themen und letztlich eine hohe Identifikation mit dem Projekt existierten.

„Was die Jugendlichen angeht ist glaub eine große Erkenntnis, wie wichtig es ist, dass es einen Eigenantrieb gibt und eine Eigenmotivation“ (A1).

Die persönliche Überzeugung von ihrem Vorhaben und/ oder von Partizipation Jugendlicher im Allgemeinen hat als förderlicher Faktor eine besondere Relevanz, da dies dazu führen kann, dass Jugendliche auch besondere Strapazen und Hürden in Kauf nehmen.

„Also an sich würde ich es gerne noch mal machen, mit dann auch diesem Arbeitsaufwand, weil ich es einfach super wichtig finde, dass die Jugendlichen ihre Meinung sagen können“ (G1).

Viele Strapazen und Frustrationserfahrungen können Partizipation allerdings auch hemmen, wenn diese über die interaktionale Ebene nicht ausgeglichen werden. Dies lässt sich dann vor allem auf fehlende Selbstwirksamkeitserfahrungen der Jugendlichen zurückführen, die, sofern sie in den Projekten gesammelt wurden, auch zu weiteren Aktivitäten führten.

„Sie haben quasi Hunger bekommen auf mehr“ (A1).

Partizipation wird aber auch immer wieder mit Mut, Selbstvertrauen oder Souveränität verknüpft, die als Basis für Meinungsäußerungen, aber auch für Interaktionsprozesse sowie als Widerstandskraft bei Niederlagen oder Konflikten hilfreich sind. Hier zeigte sich sowohl in den Aussagen der Jugendlichen, als auch in der Sorge einzelner Fachkräfte, dass Jugendliche auch aus Angst vor Ablehnung auf Meinungsäußerungen verzichten. #



4

FAZIT

Das Jugendaktionsprogramm hat viele junge Menschen „bewegt“, Diskussionen und Veränderungen angestoßen, Räume erschlossen und Begeisterung, Enttäuschungen und Freude bereitet sowie Nerven und Energie gekostet. Jedes Projekt hat für sich Projektziele angestrebt, diskutiert, verändert und vielfach auch erreicht und dabei Jugendlichen Raum für Einmischung, Gestaltung, Entscheidungen oder einfach Bedürfnisartikulation gegeben.

Entsprechend ist in der Bilanz des Jugendaktionsprogramms immer zu unterscheiden zwischen dem spezifischen „Erfolg“ der einzelnen Projekte, der Bedeutung, die diese Projekte für die jeweils beteiligten Kinder und Jugendliche hatten sowie den Veränderungen, die sie darüber angestoßen haben. Für diese verschiedenen Ebenen sind die mittelfristigen und langfristigen Bedeutungen und Folgen heute noch nicht absehbar. Dennoch können alle Projekte für sich Modellfunktion einnehmen und wurden daher entsprechend auch hier vorgestellt, ohne dass hier bewertet werden kann, ob dies nun best-practice-Modelle darstellen.

Die Frage, die sich darüber hinaus querliegend als Bilanz eines solchen Programms stellt, ist, was aus den Ideen und den Abläufen (und damit auch aus den Herausforderungen und Schwierigkeiten) an Wissen und Input für das Feld der Jugendarbeit bzw. teilweise auch für die Jugend- und Bildungspolitik abgeleitet werden kann. Die hier zusammengestellten Ergebnisse sind Resultat von Beobachtungen und Auskünften aus elf ganz verschiede-

nen Projekten und nicht direkt übertragbar, das gewählte begleitforschende Vorgehen erlaubt aber durchaus, in einer Bilanz Schlussfolgerungen und Thesen zu formulieren, die Herausforderungen und Fragen für die Jugendarbeit bzw. ähnlich gelagerte Aktivitäten beschreiben. Da hier die dargestellten Ergebnisse nicht noch mal einzeln wiederholt werden sollen, werden zum Abschluss nur einige ausgewählte Punkte hervorgehoben.

ZIELE UND ZIELERREICHUNG

Bilanziert man zunächst die Zielsetzung der Projekte, so wie sie zu Beginn konzeptionell geplant waren, wird deutlich, dass die Partizipationsprojekte im Laufe von drei Jahren oft Veränderungen in Durchführung und Zielsetzung erfahren haben. Dies mag nicht untypisch für die Jugendarbeit sein, aber gerade das Ernstnehmen der Erfordernisse von Partizipation durch Kinder und Jugendliche bedingt auch eine Offenheit, die anfangs formulierten Ziele und Methoden in der Abgabe von Macht über Entscheidungen und Ziele zu verändern. Anders formuliert: Mit Blick auf die Intention des Jugendaktionsprogramms wäre es vielleicht sogar inhaltlich fraglich, wenn alle Projekte die formulierten Ziele entsprechend des Antrags erreichen würden. Zieldefinitionen und Zielerreichung sind dennoch wichtige Elemente der Partizipationsprojekte. Die Existenz von Zielen, das Bewusstsein von Zielsetzungen und das entsprechende gemeinsame Aushandeln von Zielen (bzw. die selbstständige Aufstellung von Zielen) von Kindern und Jugendlichen wurde als zentrales Element der Motivation zur Mitwirkung immer wieder deutlich. Damit verbunden ist das schwierige Thema der Formulierung „realistischer Ziele“ vs. die Kraft von Utopien. Aus den Projektverläufen lässt sich aber durchaus ableiten, dass gemeinsame, transparente und realisierbare Ziele Mitwirkungsbereitschaft und Durchhaltevermögen positiv beeinflusst haben. Dennoch: Partizipation als Prozess ist ergebnisoffen und kann im Ergebnis scheitern (und müssen wegen ihres Realitätsbezugs scheitern können) – hier ist dann die Frage, wie die engagierten Beteiligten aufgefangen werden können, so dass sich nicht gerade ein negativer Effekt im Sinne „es ist ja eh sinnlos, sich zu engagieren“ ergibt.

PARTIZIPATIONSFÖRDERUNG ALS PÄDAGOGISCH-FACHLICHE AUFGABE

Partizipationsprojekte bieten einen Rahmen für pädagogisch-fachlich begleitete Partizipationsprozesse, die sowohl als Lernfeld als auch Interessensartikulation bzw. -vertretung für Jugendliche fungieren. In diesem Sinne sind sie „angeleitete“ Partizipationsformen, die eine fach-

liche Herausforderung in sich darstellen. Die Fachkräfte haben eine wesentliche Funktion in den Projekten und tragen zentral zum Gelingen der Projekte bei. Die besondere Fachlichkeit besteht in Partizipationsprojekten möglicherweise in der permanenten fachlichen Reflexion des eigenen Handelns zwischen Aktivität, Verantwortungsabgabe, Begleitung und Steuerung bei gleichzeitiger Berücksichtigung der formulierten Projektziele und Erfordernisse der Träger der Projekte. Zuspitzen lässt sich dies in der Frage, inwieweit eine Fachkraft im Vorder- oder Hintergrund für die Zielerreichung des Projekts „sorgt“ bzw. die Zielerreichung komplett in die Hände und Verantwortung der Jugendlichen legt. Auch erfordert eine Partizipationsorientierung ein ständiges Abgleichen der verschiedenen Perspektiven und Selbstverständnisse. Nicht überraschend zeigten sich in den Projekten zwischen den Fachkräften und den Jugendlichen durchaus unterschiedliche Wahrnehmungen über den Grad der (gewährten) Partizipation bzw. der Selbstbestimmung.

ENTSCHEIDUNGSEBENEN UND RESSOURCEN

Bedeutsam für die Partizipationsprojekte ist, dass Zielerreichung und Arbeitsformen durchaus abhängig von anderen Akteur*innen (politischen Gremien, Verwaltungen, anderen privaten Interessen) und nicht allein durch Engagement und aus sich selbst heraus zu erreichen sind. Dies beinhaltet Gelegenheiten für wichtige politische Lern- und Bildungserfahrungen über Strukturen, Hierarchien und demokratische Aushandlungsprozesse, bedeutet aber auch, dass entsprechende Partizipationsprojekte in der Regel keine Kontrolle über und keine Garantie der Zielerreichung haben. Als förderlich für die Projekte erwies sich dabei häufig Öffentlichkeitsarbeit, auch wenn sie ursprünglich gar nicht unbedingt angedacht war. Gleichzeitig ist das Thema Zeit in dem Zusammenspiel von jungen Menschen mit öffentlichen Verwaltungen oder politischen Entscheidungsträgern ganz offensichtlich eine zentrale Herausforderung für das Gelingen von Projekten, da die kurzfristigen Zeiten und Möglichkeiten/Interessen der jungen Menschen (gerade in befristeten Projekten) nicht unbedingt mit den zeitlichen Abläufen der Entscheidungsprozesse in lokaler Politik und Verwaltung übereinstimmen.

INDIVIDUELLE BEDEUTUNG DER TEILNAHME

Die persönliche Bedeutung der Partizipationsprojekte für die jeweils beteiligten Jugendlichen kann nicht abschließend beurteilt werden, gerade da sich Dauer und Intensität der Beteiligung der Jugendlichen in den Projekten doch stark unterschieden und diese Projekte in

unterschiedlicher Weise zu „ihrem Ding“ gemacht haben. Auch muss betont werden, dass gerade die Jugendlichen, die im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung interviewt wurden, sich bereit erklärt haben, für und über das Projekt zu sprechen, eine gewisse „Positiv-Auslese“ darstellen können und damit mögliche kritische Punkte, die andere zur Beendigung einer Mitwirkung am Projekt bewegt haben, nicht zur Sprache kamen. Und es erwies sich auch in den Projekten des Jugendaktionsprogramms wieder einmal als schwierig, Jugendliche zur Mitwirkung zu bewegen, die zuvor noch nicht an Angeboten der jeweiligen Träger teilgenommen haben. Dennoch: Über die vielfältigen Lernerfahrungen der Beteiligten wurde bereits berichtet und die „gehörten“ Stimmen der Kinder und Jugendlichen drücken auch aus, dass diese die Projekte – unabhängig von der Form – in den meisten Fällen positiv und bereichernd erlebt haben. Auch war der empfundene persönliche Gewinn durch das jeweilige Projekt zwar durchaus vom Projekterfolg beeinflusst, aber nicht ausschließlich davon abhängig.

PARTIZIPATION UND POLITISCHE BILDUNG

Schließlich kann die in heutigen Zeiten spannende Frage, inwieweit Partizipation auch politische Bildung ist, nicht eindeutig beantwortet werden. Hierfür waren die Formen der Partizipation und das zugrundeliegende Ziel in den Projekten möglicherweise zu unterschiedlich, was eine Folge für entsprechend unterschiedliche Wahrnehmung auf Seiten der Jugendlichen sein kann. Was aus Sicht der wissenschaftlichen Begleitung jedoch deutlich wurde, dass Partizipation nicht per se zu mehr politischem Denken und politischem Verständnis bzw. weiteren Aktivitäten führt, sondern dass zu Partizipationsprozessen auch entsprechende Reflexionsprozesse (und vielleicht auch Vermittlungsprozesse) hinzutreten müssen, um transformative Bildungsprozesse anzuregen. #

Literatur

Bertelsmann Stiftung (2008). Partizipation von Kindern und Jugendlichen in Deutschland. Konzeptionelle Grundlagen und empirische Befunde zur Mitwirkung junger Menschen in Familie, Schule und Kommune. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.

Bohnsack, R. & Schäffer, B. (2001). Gruppendiskussionsverfahren. In T. Hug (Hrsg.), *Wie kommt Wissenschaft zu ihrem Wissen?* Band 2: Einführung in die Forschungsmethodik und Forschungspraxis (S. 324-341). Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.

Flick, U. (2009). Sozialforschung. Methoden und Anwendungen. Ein Überblick für die BA-Studiengänge. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt.

Hafeneger, B., Klose, C. & Niebling, T. (2006). Aktionsprogramm Partizipation und interkulturelle politische Bildung: Bericht der wissenschaftlichen Begleitung. Wiesbaden: Hessisches Sozialministerium.

Hafeneger, B. & Niebling, T. (2008). Kinder- und Jugendparlament. In N. Kersting (Hrsg.), *Politische Beteiligung* (S. 123-141). Wiesbaden: VS.

Hilkert, M. & Kleemann, W. (2015). Aktionsprogramm Stärkung der Partizipation und Teilhabe von Jugendlichen mit Migrationshintergrund (PTJM): Abschlussbericht der wissenschaftlichen Begleitung. Mit einem Nachwort von Werner Thole. Frankfurt am Main: Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e. V..

Himmelmann, G. (2004). Demokratie-Lernen: Was? Warum? Wozu? Berlin: BLK.

Klose, C. & Niebling, T. (2005). Partizipation aus Sicht der Jugendarbeit/-bildung. In B. Hafeneger, M. M. Jansen & T. Niebling (Hrsg.), *Kinder- und Jugendpartizipation: Im Spannungsfeld von Interessen und Akteuren* (S. 145-168). Opladen: Barbara Budrich.

Knauer, R. & Sturzenhecker, B. (2005). Partizipation im Jugendalter. In B. Hafeneger, M. Jansen & T. Niebling (Hrsg.), *Kinder- und Jugendpartizipation. Im Spannungsfeld von Interessen und Akteuren* (S. 63-94). Opladen: Barbara Budrich.

Kuckartz, U. (2016). Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung. Weinheim: Beltz Juventa.

Moser, S. (2010). Beteiligt sein. Partizipation aus der Sicht von Jugendlichen. Wiesbaden: VS.

Pauli, B. (2005). Kooperation von Jugendarbeit und Schule: Schwierigkeiten und Chancen. Schwalbach Ts.: Wochenschau.

Schröder A. & Leonhardt U. (2010). „Partizipation und Kooperation zwischen Jugendarbeit und Schule (PKJS)“ Aktionsprogramm des Hessischen Ministeriums für Arbeit, Familie und Gesundheit: Abschlussbericht 2007-2009 Kurzfassung. Wiesbaden: Hessisches Ministerium für Arbeit, Familie und Gesundheit.

Schröder, R. (1995). Kinder reden mit! Beteiligung an Politik, Stadtplanung und Stadtgestaltung. Weinheim: Beltz.

Schwarzer, R. & Jerusalem, M. (2002). Das Konzept der Selbstwirksamkeit. In M. Jerusalem & D. Hopf (Hrsg.), *Selbstwirksamkeit und Motivationsprozesse in Bildungsinstitutionen*. 44. Beiheft der Zeitschrift für Pädagogik (S. 28-53). Weinheim: Beltz.

Stange, W. & Tiemann, D. (1999). Alltagsdemokratie und Partizipation: Kinder vertreten ihre Interessen in der Kindertagesstätte, Schule, Jugendarbeit und Kommune. In H.-J. Glinka (Hrsg.), *Kulturelle und politische Partizipation von Kindern. Interessenvertretung und Kulturarbeit für und durch Kinder* (S. 211-231). München: DJI.

Sturzenhecker, B. (2013). Anspruch, Potential und Realität von Demokratiebildung in der Jugendverbandsarbeit. In M. Oechler & H. Schmidt (Hrsg.), *Empirie der Kinder- und Jugendverbandsarbeit* (S. 225-236). Wiesbaden: VS.

Sturzenhecker, B. (2016). Demokratiescouts. Ein Vorschlag zur Stärkung jugendlicher Partizipation an demokratischen Öffentlichkeiten und Entscheidungen in der Kommune. In R. Knauer & B. Sturzenhecker (Hrsg.), *Demokratische Partizipation von Kindern* (S. 218-230). Weinheim: Beltz Juventa.

Thole, W. (2000). Die Kinder- und Jugendarbeit. Einführung in die außerschulische Pädagogik. Weinheim: Juventa.

Von Schwanenflügel, L. (2015). Partizipationsbiographien Jugendlicher. Zur subjektiven Bedeutung von Partizipation im Kontext sozialer Ungleichheit. Wiesbaden: VS.

Widmaier, B. (2013). Partizipation und Jugendbildung. In B. Hafeneger (Hrsg.), *Handbuch Außerschulische Jugendbildung* (S. 455-472). Schwalbach: Wochenschau.

Impressum

AUTOR*INNEN

Katrin Peyerl & Ivo Züchner
Unter Mitarbeit von
Anna Dotzert & Mareike Baumann

STAND

März 2020

GESTALTUNG / SATZ

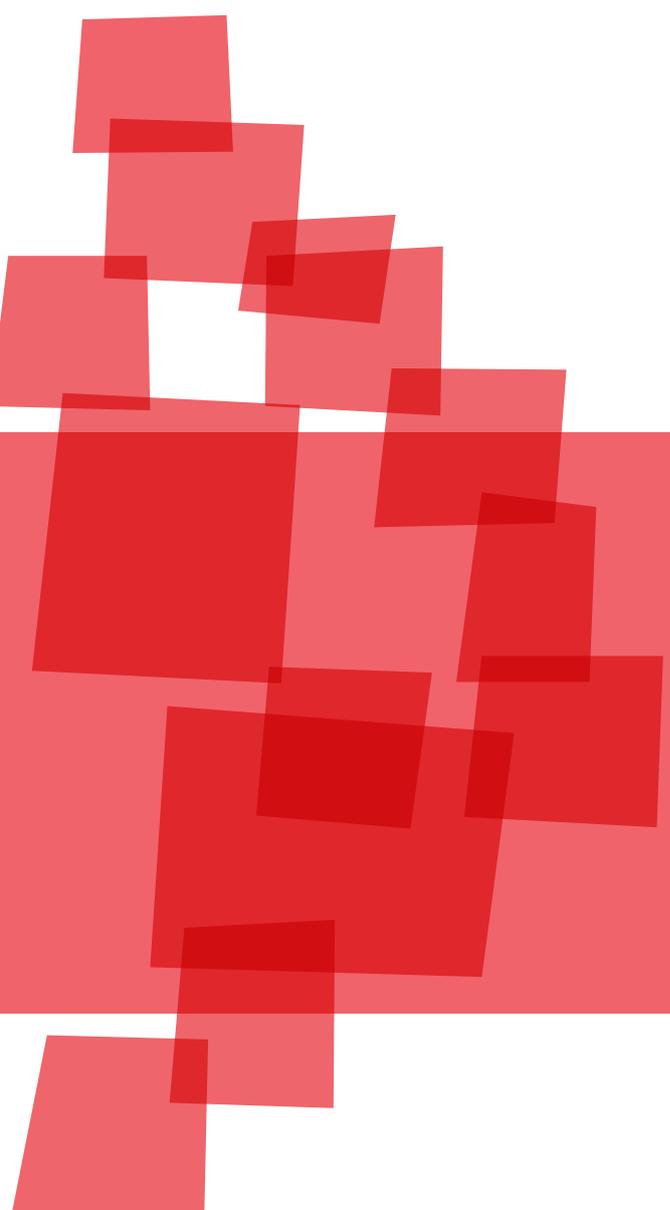
ArtFactory, Marburg
www.artfactory.de

ZITIERVORSCHLAG

Peyerl, K. & Züchner, I. (2020). Das hessische JugendaktionsprogrammP 2017-2019. Abschlussbericht der wissenschaftlichen Begleitung. Marburg.

BILDNACHWEISE / COPYRIGHT

Seite 1: Pressmaster, Shutterstock
Seite 2: HMSI
Seite 5: Martin Kraft, photo.martinkraft.com
Lizenz: CC BY-SA 3.0 Wikimedia Commons
creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/de
Seite 9: Nele Prinz, hjr
Seite 10: bsj e.V.
Seite 11: Die Kopiloten e.V.
Seite 12: Jaques Wepler
Seite 13: Freestyle gGmbH
Seite 14: Nele Prinz, hjr
Seite 15: Dr. Anastasia Paschalidou
Seite 16: Alexander Schöberl
Seite 17: Makista e.V.
Seite 18: Institut für Medienpädagogik
und Kommunikation Hessen
Seite 19: Saz-Rock e.V.
Seite 20: Stadt Wiesbaden
Seite 23: Alfa Photostudio, Shutterstock
Seite 39: bsj e.V.



Kontakt

*Philipps-Universität Marburg
Fachbereich Erziehungswissenschaften
AG Außerschulische Jugendbildung
Prof. Dr. Ivo Züchner
Wilhelm-Röpke-Straße 6B
35032 Marburg*

ISBN: 978-3-8185-0554-7